

*Uni-Campus: Richtkrone über Paulinum
und neuem Augusteum* S. 5

*Moritzbastei: Kulturdenkmal in
finanzieller Not* S. 9

*Wissenschaftssommer: eine empirisch-
mathematische Nachlese* S. 22

*Jubiläum 2009:
Hauptsponsoren vorgestellt* S. 13

*Hightech-Mikroskop dringt in den
Mikrokosmos von Geweben vor* S. 24

*US-Wahlkampf: Leipziger Studentin
auf Forschungsmission* S. 27



journal

E-Learning, E-Teaching, E-Assessment

Universität Leipzig erweitert Lehr- und Lernansätze

Inhalt**UniVersum**

Der gute Geist der Ritterstraße	2
Studienanfänger des Wintersemesters 2008/2009 feierlich immatrikuliert	3
Papyrus-Portal ist online	4
Uni-Azubi Toni Wichmann ist bester junger Elektroniker-Geselle Sachsens	7
Studenten Service Zentrum eröffnet	8
Riemann-Ausstellung in der Bibliotheca Albertina	10

Jubiläum 2009

Fritz Hundt bietet zum Jubiläum Führungen über den Südfriedhof	11
Gesichter der Uni: Hans Freyer	12
Von Medaille bis Praline: Die Jubiläumskollektion	33

Fakultäten und Institute

Mit Humboldt nach Leipzig	14
Strömungskanal für Schwimmer eingeweiht	15
Buchvorstellung: Chemische Wegzeichen aus Leipzig	15
Chemiker setzen Maßstäbe bei der Präsentation ihrer Wissenschaft	16

UniCentral

Erfolgsgeschichte E-Learning	17
Anwendungsbeispiele an der Universität Leipzig	19
E-Assessment: Prüfungen per Computer statt mit Kuli und Papier	21

Forschung

Interview: Prof. Kurt Engeland zur Vergabe des Medizin-Nobelpreises	23
TRM: Grünes Licht für 24 Forschungs- vorhaben	25

Studiosi

Amal El-Abd wirbt für deutsch-arabischen Dialog	26
--	----

Personalia

Neu berufen	28
Nomen	29
Kurz gefasst	29
Geburtstage	30
Nachrufe: Prof. Dr. Harry Pfeifer und Prof. Dr. Reinhold Schwarz	32

Gremien

Sitzungen des Senats am 9. September und am 14. Oktober	30
Titelbild: dpa picture alliance	31

E-What?

E-Learning, E-Teaching, E-Assessment – eine andere Welt scheint sich da aufzutun und anzukündigen. Eine Welt, die viele abschreckt, weil sie mit unserer Vorstellung von Universität so gar nichts mehr gemein hat. Lehren, Lernen, ja selbst Prüfen: das alles sind doch, hört man allenthalben, zutiefst soziale Prozesse, die entweder von Angesicht zu Angesicht funktionieren oder überhaupt nicht. Wie gut – darüber entscheidet die Strahlkraft des Meisters. Und wenn denen (deutlich) über dreißig überhaupt zu trauen ist, dann in dem einen Punkt: Sie haben als Studenten noch das Glück gehabt, diesem sterblichen Lehr-Gott zu begegnen. Dr. Knut Nevermann (Jg. 1944), Sachsens Wissenschafts-Staatssekretär, hat sich jüngst des pädagogischen Talents seines persönlichen Übermenschen vor versammeltem Publikum erinnert: Carl Friedrich von Weizsäcker, der am Apfel auf dem Pult



das Geheimnis des „Dings an sich“ so faszinierend zu lüften vermochte, dass man im Auditorium eine Stecknadel hätte fallen hören können.

Für Heroen der Didaktik gibt es heute einen nationalen Preis: „ars legendi“, die Kunst des Lehrens. Er soll pädagogische Zauberer auszeichnen – und den weniger Kunstfertigen als Ansporn dienen. Man stelle sich vor: Ambitionierte Adepten, in den Anblick von Äpfeln versenkt, solange bis hoffentlich auch sie daraus Funken schlagen,

derweil das studierende Volk gelangweilt aufs fällige Wunder wartet. Eine Sackgasse, ganz offensichtlich.

Trost findet der Mann ohne Ausstrahlung in einem ganz simplen Befund: Noch der eindrucksvollste Frontalunterricht liefert keine besseren Resultate als durchschnittlich lernende Kleingruppen. Anders gesagt: Verglichen mit dem pädagogischen Eros hat die organisatorische Phantasie – „course design“ – das signifikant höhere Erfolgspotential. Doch lassen sich unter den Bedingungen einer überquellenden Massenuniversität solche Designer-Träume überhaupt realisieren?

Es geht. Und es geht sogar noch mehr. Wie die Organisation dem Eros zu Hilfe kommen muss, so bedarf sie selbst der Technik. E-Teaching und E-Learning entgrenzen das Studium: zeitlich, räumlich, kulturell, intellektuell, sprachlich. Warum sollte man nicht abends zuhause am Laptop mit anderen zusammen und beim Bier (wenn es der Wahrheitsfindung dient) die englischsprachige Vorlesung einer amerikanischen Koryphäe „hören“? Oder: Warum sollten heimische Seminare nicht Lehrangebote aus Halle oder Jena elektronisch importieren und so den Leipziger Gelehrtenstoff zielstrebig ergänzen? Würde der wissenschaftliche Unterhaltungswert nicht drastisch steigen, ohne dass sich Wissenschaftler in Unterhalter verwandeln müssten? Wäre dann nicht auch die Arbeit „face to face“ wieder attraktiver?

Technisch lässt sich alles lehren, lernen, prüfen. Man muss diese Möglichkeiten nur denken wollen. Und wer ist mit der Gegenwart schon so zufrieden, dass er auf eine andere Zukunft keinen Gedanken verschwenden müsste?

*Prof. Dr. Wolfgang Fach,
Prorektor für Lehre und Studium*

Guter Geist der Ritterstraße

Hausmeister Wolfgang Pestner geht in Ruhestand

Wolfgang Pestner lächelt. Was für eine Frage. Natürlich hat er ein Maßband, das jeden Tag bis zum Dienstenende einen Zentimeter kürzer wird. „Das gehört doch dazu.“ Ende Februar wird der dann 60-Jährige seinen blauen Hausmeister-Overall endgültig an den Nagel hängen und sich in den Ruhestand verabschieden – nach fast 36 Jahren im Dienst der Universität.

Dass sich der freundliche, kompakte Brillenträger auf diesen Termin freut, ist auch „gar keine Frage“. Einerseits. Andererseits, betont Wolfgang Pestner, hat er seine Arbeit immer sehr gern gemacht. Selbst, wenn sie mitunter richtige Schufferei bedeutete. Seit März 1973 ist Wolfgang Pestner an der Uni angestellt – er begann als Heizer und konnte sich später „Maschinist für Wärmeerzeugung“ nennen. Wie viele Zentner Kohle er im Laufe seiner Berufs-

jahre weggeschippt hat, darüber hat Wolfgang Pestner sich keine Gedanken gemacht. „Ein paar tausend dürften es schon gewesen sein“, sagt er zögernd.

Welche davon besonders in Erinnerung geblieben sind, kann er dagegen ganz genau sagen: Im Katastrophenwinter 1978/1979 hatten Pestner und seine Kollegen nicht nur mit der ohnehin „nicht ganz so guten Heizwirkung“ der Braunkohle zu tun. Der massive Wintereinbruch hatte das im Tagebau abgebaute Brenngut weitgehend durchgefrostet – vor dem Heizen war erst einmal der Einsatz von Hacke und Spaten gefragt. Dass die Anlagen trotzdem liefen und zuverlässig Wärme produzierten – darauf ist Wolfgang Pestner noch heute ein bisschen stolz. Dass ihn sein Rücken dafür ab und zu an die anstrengenden Jahre mit der Kohle erinnert, nimmt er mit einem Achselzucken in Kauf.

Nach der Wende wurde die Arbeit körperlich leichter, aber nicht weniger erlebnisreich. Schmunzelnd erinnert sich Wolfgang Pestner an eine Episode aus der Zeit, als auch abendliche Kontrollrunden in verschiedenen Universitätsgebäuden zu seinen Aufgaben gehörten. Eines Abends

habe sich ein Studenten-Pärchen in einem Raum eingeschlossen. Die beiden seien „recht verlegen“ gewesen, als sie nach längerer Zeit doch auf sein Klopfen reagierten – und dann schnell das Gebäude verließen. Seit 1997 gehört Wolfgang Pestner zum Hausmeisterteam, das die Gebäude und Anlagen der Uni in der Ritterstraße in Schuss hält. Kleinere Reparaturen, Botengänge, Reinigungs-, Pflege- und Wartungsarbeiten – zu tun gibt es rund um die Uhr reichlich. Für einen Gruß oder ein freundliches Kopfnicken nimmt sich Wolfgang Pestner aber eigentlich immer Zeit. Schließlich genieße er ein „angenehmes Arbeitsklima“, das ihn auch nach all den Jahren noch morgens früh um sechs Uhr „mit Spaß“ seinen Dienst antreten lässt.

Wenn das Maßband an seinem Ende angekommen ist, wird sich Wolfgang Pestner, als erstes einen ganz persönlichen Spaß gönnen. Er bezeichnet sich selbst als „gelegentlichen Fußball-Fan“ und verfolgt das runde Leder zuweilen bei Lok Leipzig, gerne aber auch im Fernsehen. Deshalb ist er schon jetzt dabei, sich für den März einen Studio-Besuch in der Fußball-Sendung „Doppelpass“ zu organisieren. *rad*

Journal

Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig

Herausgeber: Rektor der Universität Leipzig,

Ritterstr. 26, 04109 Leipzig

Redaktion: Dipl.-Journ. Lars Radau

Ritterstr. 26, 04109 Leipzig

Tel.: 03 41 97-3 50 24, Fax: 03 41 97-3 50 29

E-Mail: journal@uni-leipzig.de

Vi.S.d.P.: Dipl.-Journ. Tobias D. Höhn

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder.

Gesamtherstellung:

DZA Druckerei zu Altenburg GmbH,

Gutenbergstraße 1, 04600 Altenburg

Anzeigen: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH

Ansprechpartnerin: Ingeborg Keller

Tel.: 0 34 47 55 51 53

E-Mail: ingeborg.keller@dza-druck.de

Das Journal kann gegen Übernahme der Versandkosten bezogen werden bei:

Leipziger Universitätsverlag GmbH

Oststraße 41, 04317 Leipzig

Tel./Fax: 03 41 9 90 04 40

E-Mail: info@univerlag-leipzig.de

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu redigieren und zu kürzen. Bei unverlangt eingesandten Manuskripten besteht keine Gewähr für einen Abdruck.

Der Nachdruck von Artikeln ist gestattet, sofern die Quelle angegeben wird. Ein Belegexemplar an die Redaktion wird erbeten.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 25. 11. 2008
ISSN 1860-6709



Der gute Geist der Ritterstraße: Wolfgang Pestner freut sich auf seinen Ruhestand, obwohl er auch gerne gearbeitet hat. Foto: rad

„Den Weg gehen müssen Sie selbst“

Studienanfänger feierlich immatrikuliert

Die neuen Studentinnen und Studenten des Wintersemesters 2008/09 wurden an der Universität Leipzig im Großen Saal des Gewandhauses feierlich immatrikuliert. Der Rektor der Universität Leipzig, Professor Dr. Franz Häuser, begrüßte die Neumatrikulierten erstmals als Kommilitonen, denen „Ihre Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter die Wege aufzeigen und auf die Stolpersteine, die nicht ausbleiben werden. Den Weg gehen, müssen Sie selbst.“ Der StudentInnenrat hieß die Neuen in diesem Jahr wirklich willkommen, und die „Neuen“ konnten sich bei allen kritischen Noten wirklich aufgenommen fühlen in den Kreis der Studentinnen und Studenten. Der Festredner Prof. Dr. Peter Michael Lentz vom Deutschen Literaturinstitut Leipzig zeigte mit Valentin, wie man mit vielen Worten nichts sagen kann, erntete dafür Szenenapplaus und legte in sein mit literarischen Zita-



Rektor Prof. Dr. Franz Häuser

ten gespicktes Bekenntnis „Leipzig oder nie“ viel Begeisterung für die Stadt, die nun für die Neumatrikulierten geistige Heimat werden soll. Er mahnt an: „Während Ihres Studiums in Leipzig können Sie es aber Karl Valentin nachtun, indem Sie sich als eigensinnig und der bloßen Nachahmung, unrechtmäßigen Kopie sowie des geistigen Diebstahls unfähig erweisen.“

Das Meisterstück aber boten eine Studentin und ein Student mit einer Performance, die die Tücken des Studentenlebens karikierte. Auch hier blieb begeisterter Applaus nicht aus. Der Rektor konnte dann zum Ende der Veranstaltung die traditionell bei der Immafeier vergebenen Preise in gelöster und dennoch feierlicher Atmosphäre vergeben.

Der von der Sparkasse Leipzig gesponserte Wolfgang-Natonek-Preis wurde vergeben



Mit einer Performance nahmen diese Studenten die Tücken des Studentenlebens ironisch-überspitzt aufs Korn.

Fotos: Jan Woitas

von der Vereinigung der Freunde und Förderer der Universität Leipzig e.V. Er zeichnet Studierende aus, die sich durch besondere Leistungen und gesellschaftliches Engagement hervortun. Mit dem Preis erinnert die Universität an ihren Studentenratsvorsitzenden von 1947 und 1948, der wegen seines Widerstands gegen die entstehende DDR von der sowjetischen Besatzungsmacht zu einer mehrjährigen



Karola Kunkel

Strafhaft verurteilt wurde. In diesem Jahr erhielten den Preis Karola Kunkel, Erziehungswissenschaftliche und Gunther Hempel, Medizinische Fakultät. Frau Kunkel ist eine herausragende Studentin und setzt sich sehr für Umweltbelange ein. So war sie sehr aktiv bei der Einführung von fair gehandeltem Kaffee in Cafeterien und Mensen des Stu-

dentenwerks und bei der Gründung der AG „Umwelt“. Gunther Hempel erzielte ebenfalls herausragende Studienleistungen und setzt sich zudem engagiert für die Belange und Nöte der Medizinstudentinnen und -studenten ein. Wenige Monate nach der Aufnahme seines Studiums richtete er die Internetplattform „Leipzig-Medizin.de“ ein, auf der man „Alles zum Medizinstudium in Leipzig“ finden kann.



Gunther Hempel

Die Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e.V. vergibt den Theodor-Litt-Preis. Mit diesem Preis werden im Gedenken an den großen Pädagogen Theodor Litt Hochschullehrer geehrt, die sich mit Fachkompetenz, Persönlichkeit und der Gabe, Studierende zu begeistern, in die Lehre einbringen. In diesem



Prof. Boris Egloff

Jahr ging der Preis an Professor Boris Egloff, Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, und Prof. Markus Kotzur, Juristenfakultät. Drei Viertel der Studierenden im Studiengang Psychologie bewerteten die Lehrveranstaltungen von Professor Egloff als überdurchschnittlich gut und lobten seine unverwechselbare Rhetorik, den ausgeprägten Praxisbezug und die kollegiale Atmosphäre bei der Klärung von studentischen Anliegen. Professor Kotzur bereitet nach Angaben der Studierenden die Lehrveranstaltungen so vor, dass der Stoff von den Studierenden leicht aufgenommen und eingeordnet werden kann. Er bezieht Studierende durch Fragen und Diskussionen direkt in die Vorlesungen ein und stellt tagespolitische Bezüge her.

Der deutsche Akademische Auslandsdienst zeichnet alljährlich einen Studierenden jeder deutschen Hochschule aus für hervorragende Leistungen und ein besonderes Engagement für soziale und fachliche Integration. An der Universität Leipzig ging der Preis in diesem Jahr an John Njeng



John Njeng Karugia

Karugia aus Kenia, Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaften. Herr Karugia schloss sein Masterstudium in Global Studies Erasmus Mundus mit sehr guten Leistungen ab und wurde als Doktorand in der Afrikanistik aufgenommen. Als studentischer Vertreter erleichterte er vor allem neuimmatrikulierten Studentinnen und Studenten den Neuanfang in einem fremden Land beziehungsweise in einer neuen Stadt. Die Veranstaltung wurde in bewährter Weise musikalisch begleitet vom Leipziger Universitätschor, dem Leipziger Universitätsorchester und der Unibigband Leipzig. Sie begeisterten das junge Publikum und trugen wesentlich zum Gelingen der Veranstaltung bei.

Dr. Bärbel Adams

Plattform freigeschaltet **Papyrus-Portal ist online**

Seit dem 27. Oktober ist das von der Universitätsbibliothek Leipzig technisch und organisatorisch betreute Papyrus-Portal freigeschaltet. Es erlaubt allen Besuchern, online einen Blick auf die faszinierende und vielfältige Welt der Papyri zu werfen. Für die Forschung eröffnet es einen kompakten Zugriff auf Sammlungen, die bislang nur getrennt konsultiert werden konnten. Unter anderem sind in das Projekt bereits die Papyrus-Bestände aus Heidelberg, Köln, Trier, Bonn, Giessen, Halle, Jena und Würzburg eingebunden, die großen Sammlungen in Berlin und Wien haben ihr Interesse an einer künftigen Teilnahme am Portal bekundet.

Die Plattform ermöglicht eine schnelle Real-Time-Suche in allen angeschlossenen Sammlungen, die auch weiterhin für den Inhalt ihrer Seiten und für das Funktionieren ihrer Datenbanken verantwortlich sind. Mit Hilfe des Portals können nun gezielte Recherchen in einem einzigartigen digital bearbeiteten Quellenmaterial durchgeführt werden. Dadurch, betont Prof. Dr. Reinhard Scholl, Leiter der Papyrussammlungen der Universitätsbibliothek Leipzig und Koordinator des Portals, lassen sich auch Texte, die im Laufe der Erwerbungs-geschichte zerstreut worden sind, entdecken. „Die meisten Sammlungen haben ihre Papyri zu Beginn des 20. Jahrhunderts über das so genannte Deutsche Papyruskartell in Form eines Ersteigerungsverfahrens erworben, wobei Zusammengehörendes bisweilen getrennt wurde“, erklärt Scholl.

Goethe-Quittung

Schatz aus der Sondersammlung

Im September fand sich in den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek ein bislang unbekanntes Kleinod: eine Quittung des Dichters Johann Wolfgang von Goethe. Auf der Rückseite eines Briefes des Zürcher Theologen und Schriftstellers Johann Caspar Lavater an den Leipziger Verleger Philipp Erasmus Reich vom 18. Februar 1775 notierte Goethe: „das Paket mit den Bogen C. D. E. hab heut richtig erhalten d 22 Febr. 1775. G.“

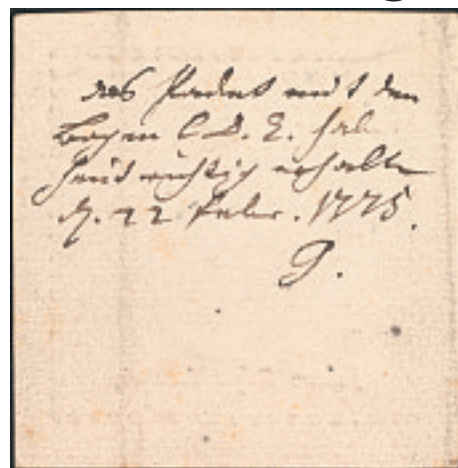
Die Notiz gilt als Mosaikstein aus einer Zeit, als der Buchdruck in Leipzig in voller Blüte stand. *rad*



Jetzt digitalisiert und weltweit verfügbar: ein Papyrus-Fragment. Foto: A. K.

In den äußerlich oft unscheinbaren Papyri spiegeln sich die „ganze Vielfalt des menschlichen Lebens“, das von aktuellen Fragen über das antike Bankwesen, über Steuerbetrug, Korruption, Kauf-, Ehe- und Scheidungsverträgen bis zu Liebeszauber reicht. Die digitalen Abbildungen, so Scholl, sicherten nicht nur „bestmögliche Lesbarkeit“, sondern schonten auch die kostbaren Originale.

Das Papyrus-Portal wurde durch eine Projektförderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht. Es sei nicht nur „ausgleichend und einigend“ für die deutschen Sammlungen, sondern mache diese auch kompatibel zu anderen internationalen Projekten, hebt Scholl hervor. *rad*
www.papyrusportal.de





Feierlicher Augenblick: Am 21. Oktober hob sich der Richtkranz über dem neuen Augusteum und dem Paulinum. Das Neubauprojekt soll zum Jahrestag der Universitätsgründung im Dezember 2009 weitgehend abgeschlossen sein. Fotos: Peter Endig

Richtkrone über Paulinum und Neuem Augusteum

Uni-Campus wächst – Institutsgebäude fast fertig

Von Tobias D. Höhn

Lange haben Studenten, Mitarbeiter, Wissenschaftler und Leipzigs Bevölkerung auf diesen Tag gewartet. Am 21. Oktober wurde über dem Neuen Augusteum und dem Paulinum der Richtkranz aufgezogen. Bauleute, Bauherr (der Freistaat Sachsen), Vertreter der Universität Leipzig als Nutzer sowie der Stadt Leipzig feierten gemeinsam eine wichtige Etappe von Sachsens größtem Hochschulbauprojekt. Knapp 200 Millionen Euro werden derzeit am Augustusplatz verbaut. Das vorläufige Ergebnis kann sich sehen lassen. Finanzminister Prof. Dr. Georg Unland

würdigte die Rolle der Universität Leipzig als sächsische Landesuniversität und verwies auf historische Wurzeln. „Diese Universität repräsentiert die Glaubens- und Wissenschaftsfreiheit und vor allem auch die 1989 in Leipzig errungene politische Freiheit“, sagte er vor mehreren hundert Gästen im Leibniz-Forum, dem künftigen Campus-Innenhof. Auch die Debatte über die Innenraumgestaltung des Paulinums, das neben einer Aula auch einen kirchlich zu nutzenden Teil umfasst, lässt er nicht unangesprochen. Seit Bekanntwerden der Ausschreibung

über den flexiblen transparenten Raumteiler, der den Aulateil mit dem gottesdienstlich zu nutzenden Teil verbindet, diskutieren weite Kreise der Öffentlichkeit das Für und Wider dieser Gestaltungsvariante des holländischen Architekten Erick van Egeraat. Was viele nicht wissen: Ursprünglich hatte van Egeraat zwei Wände aus Kunstglas einziehen wollen, die große Baukommission verständigte sich jedoch auf lediglich einen Raumteiler.

„Die Entscheidung geht auf einen breiten Prozess der Meinungsbildung von Stadt, Land und Universität zurück und wurde

keineswegs – wie in manchen Medien vermittelt – von mir irgendwie in autoritärer Weise gefällt“, so Rektor Prof. Dr. Franz Häuser. Würde man den gesamten Raum offen lassen, wäre seiner Meinung nach nach wie vor auch offen, was gebaut wird. „Es ist nämlich nicht Aufgabe des Staates und der Universität, eine neue Kirche zu bauen“, sagte Häuser. Immerhin bekannte sich die Universität im 21. Jahrhundert im religiösen Umfeld einer großen ostdeutschen Stadt dazu, ein Drittel der Fläche der religiösen Nutzung einer Konfession zu überlassen.

Wie groß die Zustimmung für die Kunstglaswand ist, zeigte eine Resolution des Religionswissenschaftlers Professor Hubert Seiwert, der sich in den vergangenen Wochen mehr als 2200 Menschen angeschlossen haben.

Alt-Rektor Cornelius Weiss bezeichnete den jetzt umgesetzten Entwurf als fantastisch. „Er erfüllt alle Träume, die wir seinerzeit hatten. Ein Gebäude, das äußerlich in anspruchsvoller Form mit den Möglichkeiten und in der Sprache moderner Architektur die Erinnerung an die gesprengte Universitätskirche wach hält und das im Inneren, so wie es auch in der alten Universitätskirche war, sowohl eine universitäre Nutzung möglich macht als auch Raum für Gottesdienste und Universitätsmusik bietet.“ Weiss sieht darin auch einen „Ort des Gedenkens auch jener Menschen, die Widerstand geleistet haben, ob im Nationalsozialismus oder gegen politische Übergriffe in der DDR“.



Erick van Egeraat ist von seinem Entwurf überzeugt.

Architekt van Egeraat ist überzeugt, dass der Disput über seinen Entwurf bald beendet ist: „Ich habe immer gesagt, dass ich keine Kirche, aber einen wunderbaren Kompromiss baue. Dieser Raum wird eine große Kraft haben, weil er hell sein und leuchten wird.“ An der Stelle des Paulinums stand bis 1968 die Universitätskirche St. Pauli, in der auch der Reformator Martin Luther gepredigt hatte. Auf Geheiß der SED unter Walter Ulbricht wurde der Bau am 30. Mai 1968 gesprengt. Zum 600. Gründungstag der Alma mater Lipsiensis am 2. Dezember 2009 soll in dem modernen Neubau mit historisierendem Antlitz der akademische Festakt ge-



Rektor Prof. Dr. Franz Häuser betonte beim Richtfest, die gefundene Lösung basiere auf einem breiten Meinungsbildungsprozess von Stadt, Land und Universität.

feiert werden, der den Höhepunkt des Jubiläumsjahres bildet. Damit alles pünktlich fertig wird, bedarf es van Egeraat zufolge „einer großen Kraftanstrengung aller Beteiligten, keine weiteren Streits und einen milden Winter, in dem ohne Pause gebaut werden kann“.

Das 102 Meter lange Institutsgebäude mit moderner Glasfront an der Grimmaischen Straße ist indes schon nahezu fertig. Zwei Tage nach dem Richtfest eröffneten in dem fünfeinhalbgeschossigen Bau, der in öffentlich-privater Trägerschaft entstand, im Erdgeschoss zehn Ladengeschäfte. Rund 30 Millionen Euro haben der Freistaat Sachsen und der Projektentwickler MIB AG in das Institutsgebäude investiert. Viele Leipziger, die an dieser Stelle noch die alte Mensa und die Uni-Buchhandlung kannten, kamen zur Eröffnung und waren begeistert von der Neugestaltung und der Architektursprache des Münsteraner Büros Behet Bondzio Lin.

Auch die Obergeschosse mit etlichen Seminarräumen und einer großen Freiterrasse sind so gut wie fertig und sollen im Dezember an die Universität übergeben werden. Die Terrasse bietet den Studenten künftig einen fantastischen Blick auf das Leibniz-Forum mit der bronzenen Plastik des Universalgelehrten und dem restaurierten Schinkeltor.

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, die derzeit auf dem Campus Jahnallee untergebracht ist, soll zum Sommersemester 2009 die neuen Räume beziehen. Dann

werden auch das umgebaute Seminargebäude und das neu gestaltete Hörsaalgebäude, die Mensa sowie ein Großteil der Außenanlagen fertig sein.

www.uni-leipzig.de/campus2009/bau/

Der neue Uni-Campus im Herzen der Stadt

Sonderveröffentlichung der Universität Leipzig

Sonntag, 18. Oktober 2009

Noch bevor ein Bauman der neuen Uni-Campus von den Leipzigen. Doch bringt haben die Bürger der Metropole, die Studenten der fast 600 Jahre alten Universität und die Touristen des Paulinums für sich entdeckt. Großes Spitzbogenfenster und Rosette erinnern an die Universitätskirche St. Pauli. Besser. Doch hat er erst in der Erde kommenden Jahres kein Silhouettenbau, der die bis heute schmerzhafte Wunde der Sprengung im 1968 vertrocknen will. Mit dem Paulinum soll würdevoll der Vergangenheit gedacht werden, während der Raum zum Platz für die Gegenwart lässt.

Die Zukunft beginnt im Gestern

Im von Augustplatz gesehen, vordere Teil enthält ein Atrium mit Altar. Es wird ein Raum der Stille, offen für alle. Dort werden auch mehrere aus der Universitätskirche St. Pauli genommene Gedächtnissteine, die zu genannten Epochen, ausgestellt. Im übrigen Teil diese spirituell-geistlichen Zentren entstand eine Aula. Die für feierliche Zusammenkünfte und wissenschaftliche Diskurse, Konzerte und große Gottesdienste. Beide Räume sind doch einer 16 Meter hohen zu offenes Glaswand gemeinsam wie getrennt nutzbar. Optisch erscheint der Raum als ein, denn der Stummel ist nahezu 100 Prozent durchsichtig und hängt von der Decke herab. Dadurch ist keine ständige Unterkonstruktion notwendig. Ein Dachgewölbe aus weißem Putz, Glas und Panzelschichten lässt das gesamte Paulinum entstehen. Eine Verbindung von der Geschichte, keine vordringliche Initiation.

Ohne Zweifel. Neben dem Hauptgebäude (Neues Augustum) und dem großen Hörsaal Auditorium maximum, wird das Paulinum das Herzstück des Uni-Campus. Umgeben von Gewerbehäusern und Quer liegt sich das Neue in das bestehende Ensemble ein – und wird Architekturgeschichte schreiben. Ein wichtiger Meilenstein ist an diesem Dienstag das Richtfest des Paulinums.

Siehe Sie gespannt auf das neue Gesicht der Alma mater Lipsiensis, Ihrer Universität im Herzen der Stadt.

Das Herzstück des neuen Campus: Das Paulinum vereint alte und neue Bauteile. Eine zu blühende Wand aus Glas verbindet beide Räume.

© 2009, Bild von Egeraat verwendet und verändert.

Zum Neubau des Campus am Augustplatz hat die Universität Leipzig eine 16-seitige Sonderveröffentlichung mit dem Titel „Der neue Campus im Herzen der Stadt“ herausgebracht.

Durch eine harte Schule

Uni-Azubi Toni Wichmann ist bester junger Elektroniker-Geselle Sachsens

„Diese Klemmen hier sitzen nicht richtig. Die Klemmenbezeichnung fehlt; auch wenn da jetzt nichts drauf ist, es gehört eine hin. Und die Stromkreisbeschriftung muss geändert werden.“ Toni Wichmann, der junge Elektroniker, blättert hochkonzentriert in den Schaltplänen und vergleicht die mit dem, was eine Elektrofirma in den Labors des Veterinär-Anatomischen Instituts installiert hat. Er vertritt die Universität und nimmt nur ab, was absolut vorschriftgemäß ist. Sein Gegenüber, ein mindestens doppelt so alter Fachmann, schreibt auf, was Wichmann zu beanstanden hat und nickt einsichtig. Was der sicherlich nicht weiß: der gestrenge Kontrolleur hat nicht nur seinen Berufsabschluss, sondern auch schon die ersten Meriten erkämpft.

Toni Wichmann gehörte zu den frischgebackenen Gesellen, die sich im September 2008 im Haus der Sächsischen Elektrohandwerke Dresden unter den Augen der Jury des Fachverbandes für Elektro- und Informationstechnik Sachsen einer kniffligen Aufgabe stellten: Es galt, die Elektroanlage in einem Einfamilienhaus zu erweitern, mit einer logischen Steuerung zu überwachen und automatische Schaltfolgen zu realisieren. Das Ganze spielte sich an einer Trainings-Gitterwand ab, so dass die Juroren jeden Handgriff der sieben Kandidaten beobachten konnten. Toni Wichmann jedenfalls bewältigte die Installation mit Bravour und kehrte als Landessieger nach Leipzig zurück, wo er von seinen Kollegen mit anerkennendem Schulterklopfen begrüßt wurde.

Aber verwundert über seinen Erfolg war niemand. Schließlich war klar, dass er bei Eckard Weigt, dem für die Betriebstechnik der Stadtmitte zuständigen Elektromeister, eine harte Schule durchlaufen hat. „Wir haben viel in der Lehrwerkstatt geübt. Immer wieder, bis wir perfekt waren. Dann erst sind wir mit rausgegangen“, erinnert sich



Erfolgreich dank Ausbildung an der Uni: Elektroniker-Geselle Toni Wichmann. Foto: V. Heinz

Toni an seine dreieinhalb Jahre Ausbildung. „Da hatten wir es besser als manche Jungs auf den Baustellen, wo der Termin über allem stand.“

Toni Wichmann war übrigens nicht der einzige an der Universität ausgebildete Ge-

selte, der aus einem Wettbewerb Lorbeeren nach Leipzig holte. Feinwerkmechaniker Marcus Büchel erreichte im Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks auf Landesebene ebenfalls den 1. Platz.

„Ich jedenfalls bin froh, dass ich an die Uni gegangen bin“, erzählt Wichmann. „Die Lehre war gut. Und dass ich dann gleich einen Job bekommen habe, war noch besser. Klar gibt es wie überall Arbeiten, die weniger Spaß machen. Die zahllosen Elektrogeräte überprüfen zum Beispiel. Aber es gibt auch interessante Dinge, installieren oder Leitungen bei Bauarbeiten verlegen.“

Und schon schnappt er wieder seine Mappe, um sich zu einer Expertenrunde an ein großes Erdloch zu stellen. Die freigelegten Kabel sind im Weg. Was muss jetzt passieren, damit weiter gegraben werden kann? Der Elektroniker notiert die Aufgaben, die auf ihn und seine Kollegen in den nächsten Stunden zukommen.

Wie es bei Toni in den nächsten Jahren weitergeht? Erst einmal leistet er seinen Zivildienst beim Studentenwerk Leipzig. Dann zieht er wieder die blauen Latzhosen an und geht zu seinen Kollegen an den Betriebshof der Tierkliniken zurück. Für später hat er eine Meistersausbildung ins Auge gefasst. *Marlis Heinz*

Toni Wichmann war während seiner Lehre einer von 72 künftigen Facharbeitern, die an der Universität Leipzig ins Berufsleben starteten. Die Bewerberzahlen sind deutlich höher als die Zahl der angebotenen Ausbildungsplätze. Besonders gefragt sind die Stellen in der Veterinärmedizinischen Fakultät, wo man Tierpfleger oder Tiermedizinische Fachangestellte werden kann. Über 350 Kandidaten drängelten sich um die acht Lehrverträge. Nicht ganz so zugespitzt ist das in den anderen elf Berufen. Derzeit werden junge

Leute ausgebildet zum Chemie-, Biologie- oder Physiklaboranten, zum Facharbeiter für Medien und Informationsdienste, zum Elektroniker, Feinmechaniker, Gärtner, Fachangestellten für Bürokommunikation, Fachinformatiker, Glasapparatebauer, Tierpfleger und Tiermedizinischen Fachangestellten und zum Mediengestalter. Allerdings kann man nicht in jedem Jahr jede Ausbildung beginnen. So gibt es für Herbst 2009 mal keine Plätze als Biologielaborant, Glasapparatebauer und Mediengestalter.

Anlaufstelle rund ums Studium

Studenten Service Zentrum bündelt Informations- und Beratungsangebote

Früher, daran kann sich der Bachelorstudent Max noch erinnern, sah das Erdgeschoss in der Goethestraße 6 anders aus. In Studentensekretariat und Zentraler Studienberatung gab es einen schmalen Gang und so gut wie keine Sitzmöglichkeit, wenn man warten musste. „Es war irgendwie dunkler und auch nicht so viel Platz.“ Heute heißt der Bereich im Erdgeschoss rechts „Studenten Service Zentrum“ (SSZ): Darin sitzt der 24-Jährige Max auf einer geschwungenen Sitzbank mit dunkelrotem Bezug. Entspannt ist die Stimmung im SSZ: Im orange verkleideten Kaffeepoint tröpfelt der Kaffee durch die Maschine, es riecht ein bisschen nach Kuchen, der Lärmpegel ist gering. Warten wäre hier gar nicht schlimm, meint Max, „ist ja auch schön warm“, aber da ist er auch schon an der Reihe: Am Platz 1 der Servicetheke im SSZ will der Student einen Rat: „Ich habe letztes Semester ein Modul nicht bestanden und weiß nicht, was ich jetzt machen soll.“ Solche und ähnliche Fragen werden öfters gestellt, hier im SSZ. Es bündelt die Informations-, Beratungs- und Serviceangebote der Zentralen Studienberatung, des Studentensekretariats und des Studentenwerkes Leipzig. Seit Anfang November ist es nun geöffnet; jeden Tag beraten sieben bis acht Mitarbeiter der Universität und des Studentenwerks Studierende in fast allen Belangen des studentischen Lebens und des Studiums.

So auch in der Beratungskeje 1: Dahin ist Max nach seiner Kurzberatung unterwegs. In diesem Raum sitzt Gudrun Ratter, die seit 1992 in der Zentralen Studienberatung an der Universität tätig ist. Sie beruhigt Max: „Holen Sie das Modul einfach nach. Wenn Sie ein Semester über die Regelstudienzeit kommen, ist das kein Problem, sofern Sie kein BaFöG beziehen.“ „Muss ich irgendwelche Unterlagen einreichen, wenn ich überziehe?“, will Max wissen. „Spezielle Formulare dafür gibt es nicht, Sie melden sich ganz normal zurück, denn nach dem bisherigen Sächsischen Hochschulgesetz durften die Studierenden vier



Gudrun Ratter (r.) berät im neuen Studenten Service Zentrum in der Goethestraße Ratsuchende zu Fragen rund ums Studium.
Foto: Kathrin Ruther

Semester von ihrer Regelstudienzeit abweichen“, meint Ratter. „Daran wird sich auch mit dem neuen Sächsischen Hochschulgesetz nichts ändern.“

Einige Fragen und Antworten später steht Max wieder vor dem Raum. Seine Bilanz: „Das hat auf jeden Fall was gebracht. Ich habe alle Infos auf einmal bekommen und musste nicht wie zuvor zu vielen unterschiedlichen Ansprechpartnern hetzen. Das ist schon ein gutes Ding hier.“

Auch Franziska ist vom SSZ begeistert.

Die 16-Jährige geht noch zur Schule und hat sich eben einen Internationalen Studentenausweis gekauft. „Den bekomme ich auch als Schülerin und habe dadurch Zugang auf Grafikprogramme im Internet, die ich für den Unterricht brauche.“ Wie viele andere Schüler informiert sich auch Franziska im SSZ über Studienmöglichkeiten an der Universität Leipzig. „Nächstes Jahr komme ich bestimmt noch mal vorbei und nehm’ mir an der Infothek was mit“.

Kathrin Ruther

Das von Universität und Studentenwerk gemeinsam betriebene Studenten Service Zentrum im Erdgeschoss der Goethestraße 6 ist zentrale Anlaufstelle für alle Fragen rund ums Studium. Es soll Studierenden, Studieninteressenten und Schülern die Orientierung erleichtern. Sieben bis acht Mitarbeiter der Universität und des Studentenwerks beraten gemeinsam

bei Problemen und Informationsbedarf. Der Großteil der Beratungsplätze befindet sich an einer Servicetheke, es gibt zudem zwei Infotheken mit Broschüren und Informationsmaterial. Außerdem stehen sechs Servicecomputer zur Verfügung, an denen selbst recherchiert werden kann. Das SSZ ist täglich geöffnet.
www.uni-leipzig.de/ssz

Ein Kulturdenkmal in Not

Moritzbastei bittet um Spenden für die Sanierung

Da feiert die Moritzbastei im Jahr 2009 den 30. Jahrestag der Eröffnung des ersten Bauabschnitts – und dann das: Ausgerechnet zum Jubiläum steht dem als größtem Studentenklub Europas in die Annalen eingegangenen Kulturdenkmal das Wasser bis zum Hals. Manchmal sogar im wahrsten Sinne des Wortes, denn von außen dringt Feuchtigkeit durch die Wände und Decken, müssen bisweilen Eimer das Nass aufnehmen. „Der Zustand hat sich in den letzten fünf Jahren dramatisch verschlechtert, es haben sich Risse gebildet, durch die sich das Wasser den Weg in die Räume sucht“, beschreibt Moritzbastei-Sprecher Torsten

Reitler das Dilemma. 1,3 Millionen Euro sind laut Gutachtern nötig, um eine Sanierung zu finanzieren.

Seit 2003 sind die universitäre Stiftung Moritzbastei, deren Vorsitzender Rektor Professor Dr. Franz Häuser ist und in deren Auftrag die Moritzbastei GmbH den ehemaligen Studentenklub als Kulturzentrum betreibt, und die Betreibergesellschaft intensiv auf der Suche nach Möglichkeiten, dieses Geld aufzutreiben. Dabei sind laut Reitler bereits wesentliche Fortschritte erzielt worden: „Die politischen Entscheider haben sich dazu durchgerungen, die MB in das Programm ‚Städtebaulicher Denkmalschutz des Landes Sachsen‘ aufzunehmen.“ Das bedeutet, dass 80 Prozent der Gesamtkosten förderfähig sind. Die restlichen 20 Prozent muss die Stiftung Moritzbastei selbst aufbringen.

Doch es gibt gravierende Probleme: Am 80-prozentigen Förderanteil würde das Land wiederum 80 Prozent übernehmen, während die Stadt 20 Prozent zu tragen hätte – Geld, das die tief verschuldete Stadt nicht hat. In zähen Verhandlungen wurde



Kulturdenkmal in Not: Die Moritzbastei benötigt Geld für die Sanierung.

erreicht, dass die Stadt zumindest 114.000 Euro beisteuert, noch einmal die gleiche Summe wollen Stiftung und GmbH zuschießen. Wollen, denn noch ist es nicht gelungen, den Betrag zusammenzubringen, es fehlen noch mindestens 80.000 Euro. Dabei drängt die Zeit: Wenn nicht bis zum 30. April alles in Sack und Tüten ist, können die zugesagten Fördermittel nicht abgerufen werden.

Die Moritzbastei GmbH hat bereits versucht, den Weg über die Banken zu gehen. „Wir wurden jedoch nicht als kreditwürdig betrachtet, weil wir keine Sicherheiten bieten konnten“, so Reitler. Der Pachtvertrag mit der Stadt, die eigentlicher Eigentümer des Grundstücks und der Gebäude ist, läuft nämlich „nur“ bis 2023 – den Banken reicht das nicht aus. Deshalb haben sich die Stiftung und die GmbH dazu entschlossen, um Spenden für einen Bau zu bitten, der in dieser Form nirgendwo anders zu finden und ein echtes Wahrzeichen für Leipzig ist. Da die GmbH keine Spenden annehmen und verwalten kann, ohne Steuern dafür zu entrichten, hat sich die Kulturstiftung

Leipzig bereiterklärt, die Spendengeschäfte abzuwickeln. Sie stellt sicher, dass das Geld tatsächlich in den Bau fließt.

„Es hängt ja einiges an Geschichte an der MB“, so Reitler. Einst Teil der städtischen Wehranlagen, wurde nach deren Zerstörung die erste konfessionslose Bürgerschule Deutschlands auf dem Gelände errichtet. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Schule ein Opfer der Bomben, Schutt und Baureste wurden dazu verwendet, die Gewölbe zu verfüllen. Ab 1974 gruben insgesamt rund 30.000 Studenten, darunter auch die heutige Bundeskanzlerin Angela Merkel, in gut 150.000 unbezahlten Arbeitsstunden

die MB wieder aus. 1979 wurde der Oberkeller eröffnet, 1982 schließlich der Gesamtkomplex an die Uni übergeben. Bis zur Wende als reiner Studentenklub betrieben, steht die MB heute jedermann offen, auch wenn Studenten nach wie vor den Großteil des Publikums ausmachen dürften.

Für Professor Franz Häuser ist die Moritzbastei schlicht ein „Aushängeschild für die Universität.“ Er sei überglücklich, dass die Stadt die Sanierung veranlasst hat und vorantreiben will, sagt der Rektor. Er freut sich auch darüber, dass durch den Neubau der Mensa am Park der Universitäts-campus und die Moritzbastei wieder stärker zusammenwachsen.

Jörg Aberger

Spenden für die Sanierung der Moritzbastei nimmt die Kulturstiftung Leipzig entgegen. Die Kontonummer der Kulturstiftung bei der Sparkasse Leipzig ist die 1100800600, Bankleitzahl 86055592. Im Feld Verwendungszweck unbedingt „Kulturdenkmal Moritzbastei“ angeben.

Ausstellung in der Bibliotheca Albertina

Musik + Wissenschaft = Riemann

In der Bibliotheca Albertina werden noch bis zum 14. Februar 2009 wertvolle Musikalien sowie verschiedene Dokumente und Werke gezeigt, die sich dem Leben und Wirken Hugo Riemanns widmen.

Vor einhundert Jahren gründete der Musikgelehrte das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität Leipzig und etablierte damit die Musikwissenschaft als eigenständige Disziplin innerhalb der Universität.

Sein Name steht bis heute für eine sowohl systematische wie historische Musikforschung. In der Fachliteratur wird er als der „größte europäische Musikforscher seiner Generation“ bezeichnet.

Riemann selbst hatte keine einfache Karriere, und seine späte Ernennung zum Professor in Leipzig war nicht abzusehen, als man dem jungen Wissenschaftler hier die Promotion verwehrte.

Er musste zeitlebens um eine geachtete Stellung als Geisteswissenschaftler kämpfen, wie in der Ausstellung eine zentrale Briefstelle dokumentiert. Seine teilweise kontroversen Ideen und Theorien wurden von vielen Zeitgenossen scharf kritisiert. Der erhoffte Ruhm ließ auch nach der Habilitation auf sich warten.

Erst das 1882 veröffentlichte „Musik-Lexikon“ brachte seinem Herausgeber die lang ersehnte Anerkennung. Dieses populäre Werk, kurz „Der Riemann“ genannt, gilt als heute eines der bedeutendsten Musik-Lexika des 19. und 20. Jahrhunderts.

Die Forschungs- und Wirkungsbreite des Wegbereiters der modernen Musikwissenschaft spiegelt sich in der Ausstellung wider: Riemann erscheint sowohl im Dialog mit Komponisten seiner Zeit als auch mit den Großen der vergangenen Jahrhunderte.



So wird der „Mensuralkodex des Magister Nikolaus Apel von Königshofen“, eine Hauptquelle für die deutsche Musik des 15. Jahrhunderts gezeigt. In einer eigenen Abhandlung würdigte Riemann dessen Bedeutung und erschloss ihn erstmalig für die Forschung.

Daneben sind viele biographische Zeugnisse, sowie viele seines Wirkens an der Universität in Forschung und Lehre zu sehen.

Die Ausstellung ist Montags bis Freitags von 9 bis 20 Uhr, Samstags von 12 bis 16 Uhr geöffnet. Zur Ausstellung liegt ein farbig gedruckter Katalog (75 Seiten) vor, er kostet im Handel 14 Euro, in der UB 10 Euro.

Ellen Jünger, Universitätsbibliothek

Ein Platz im Paulinum

Schon heute prägt der Universitätsneubau am Augustusplatz das Stadtbild. Besonders das Paulinum als geistiges und geistliches Zentrum wird nach der Einweihung im nächsten Jahr alle Blicke auf sich ziehen. Freunde der Universität können durch den symbolischen Erwerb eines Stuhls für 500 Euro die Alma mater unterstützen und sich so ihren Platz im Paulinum sichern. Das Innere des sakral anmutenden Gebäu-

des soll durch ein einzigartiges wie vielseitiges Nutzungskonzept ansprechend und funktional gestaltet werden. Die dort stattfindenden Veranstaltungen werden von wissenschaftlichen Tagungen und großen Festakten über Konzerte bis hin zu Gottesdiensten reichen. Zudem fungiert der zu schaffende Andachtsraum als Ausstellungsbereich für die sorgsam restaurierten Epitaphien. Diese vielfältige Nutzungs-

**Am Rande**

Hochschul-Rankings sind das Salz in der Suppe des akademischen Alltags. Wer heute noch auf dem Gipfel ist, muss sich schon auf die nächste Talfahrt gefasst machen, denn nichts ist so beständig wie der Wechsel. Das Grundproblem dieser Tabellen ist, dass nicht einfach die Qualität einer Einrichtung gemessen wird, sondern vielmehr das, was das beauftragte Institut oder die Redaktion für wichtig erachtet und dementsprechend abfragt.

So galten die Universität Leipzig und die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg beim so genannten Shanghai-Ranking als Top-Unis Ostdeutschlands und zählten zu den besten 25 Hochschulen der Bundesrepublik. Ein Erfolg! Nur die Kriterien blieben vage. Dabei sind Rankings erst dann sinnvoll, wenn sie Stärken und Schwächen konkreter Studienangebote in detail auflisten. Das fördert Transparenz, Wettbewerb und Qualitätssicherung und macht den Vergleich für Studieninteressierte aussagestark.

Doch genug lamentiert. Dank des Hochschulmagazins „Unicum“ wissen wir, worauf es wirklich ankommt, dass wir Spitze sind – und die besten Tassen im Schrank haben. Einige Nachwuchsforscher haben die Kaffeepötte von 14 Hochschulen verglichen und die Jubiläumstassen der Universität Leipzig auf Platz drei gewählt. Das Juryurteil: „Die blumenvasenartige Öffnung ist schick und bringt viel Fassungsvermögen. Der gut isolierte Becher kostet mit sechs Euro nur halb so viel wie das Münchner Modell.“

Wenn wir beim Bechern schon zur Elite zählen, klappt es bestimmt auch bald bei Forschung und Lehre.

Tobias D. Höhn

www.uni-leipzig.de/shop

weise bedarf einer ebenso flexiblen Einrichtung. Der oben benannte Stuhl wird daher ein transportabler sein, der je nach Bedarf mit seinen rund 700 Artgenossen neu arrangiert werden kann. Ein eigenes Schild am Objekt wird die Besucher später auf die Unterstützung hinweisen.

Interessierte können sich gern an die Geschäftsstelle 2009 wenden:

2009@uni-leipzig.de

Universitätsgeschichte auf dem Südfriedhof entdecken

Fritz Hundt bietet zum Jubiläum 2009 Führungen an

Die Luft ist frisch und kalt auf dem Südfriedhof. Sie kriecht in die Schuhe, durch den Jackenkragen und macht Lust auf eine Tasse Tee im Warmen. Doch die Schritte von Fritz Hundt knirschen entschlossen auf dem Kiesweg. „Früher, da bin ich auch nicht so gerne auf den Friedhof gegangen“, sagt der 67-Jährige. „Aber seitdem ich in Rente bin, komme ich zwei bis drei Mal pro Woche hier her.“ Vor vier Jahren war Hundt noch Mathematik- und Physiklehrer am Sportgymnasium. Dort richtete er im Keller das Schulmuseum und einen Olympierraum ein, der Leipzigs Sportgeschichte dokumentiert; da durfte natürlich auch der Weitspringer und Silbermedaillengewinner Carl Ludwig – genannt Luz – Long nicht fehlen. Über Longs Familiengeschichte stieß Hundt auf Leipziger Persönlichkeiten, die auf dem Südfriedhof begraben sind. „Und da habe ich mir gedacht: Wenn ich mal Zeit habe, dann schaue ich mir an, was die alle verzapft haben zu Lebzeiten.“

Fritz Hundt schultert seine Ledertasche. Pappkarten sind darin. Er hat sie selbst beklebt, mit Fotos, Zeitungsausschnitten und Lexikonartikeln. Die Karten über die Leipziger Persönlichkeiten zeigt der Pensionär während seinen Führungen, die er in unregelmäßigen Abständen anbietet. Ungefähr 300 Karten hat er zuhause, alphabetisch sortiert in Kisten. Hier auf dem Friedhof hat Hundt eine kleine Auswahl dabei, die er auch noch zeigen wird auf diesem Spaziergang – doch noch ist dafür nicht die Zeit. „Erst gehen wir zu Paul Flechsig.“ Paul Flechsig, langjähriger Ordinarius für Psychiatrie an der Universität, Psychiater, Hirnforscher, in den Jahren 1894/95 Rektor. Flechsig war fest davon überzeugt, dass alle seelischen Vorgänge direkt Ergebnisse des Gehirns seien und durch exakte neuroanatomische Analyse untersuch- und aufklärbar seien. „In seiner Rektoratsrede ‚Gehirn und Seele‘ hat er diese Gedanken zum ersten Mal zusammengefasst“, weiß Fritz Hundt. Eben jene Rede machte Flech-



Fritz Hundt am Grab von Wilhelm Wundt: Zum Jubiläum führt der pensionierte Pädagoge Gäste auf Spuren der Uni-Geschichte über den Südfriedhof. Foto: Ruther

sig auch außerhalb seines Fachgebiets bekannt und berühmt. Doch sein Grab auf dem Südfriedhof ist eher unscheinbar: Der Grabstein hat die Größe eines College-Blocks und lugt gerade noch so unter

den Rhododendrenbüschen hervor. Hundt streicht einige Erdkrümel von der Inschrift, die schwer zu entziffern ist. „Den Grabstein habe ich schon einige Male geputzt, aber allzu viel ist da nicht mehr zu erken-

nen“, sagt der gebürtige Breslauer, ein leichtes Bedauern in seiner Stimme. „Ich finde es schade, dass kaum einer weiß, wo Paul Flechsig begraben ist. Jeder Student müsste das wissen, finde ich.“ Immerhin sei das Institut für Hirnforschung nach Flechsig benannt. Doch Hundt geht es nicht nur um die harten Fakten. Er kann zugleich Geschichten von den Menschen erzählen, die hier begraben wurden. Auch vor dem Grab des Hirnforschers weiß er eine Anekdote, eine, die Flechsig zuerst gar nicht in gutem Licht zeigt: „Flechsig ist manches Mal in Vorlesungen eingeschlafen.“ Hundt schmunzelt. „Das hatte aber den Grund, dass er Tag und Nacht gearbeitet hat. Und die Studenten wussten schon Bescheid: Wenn Flechsig eingenickt ist, haben sie gewartet, bis er wieder aufgewacht ist. Dann ging die Vorlesung exakt an der Stelle weiter, an der Flechsig unterbrochen hatte.“

Hundt schultert wieder seine Tasche und geht zurück auf den Kiesweg. In einiger Entfernung bepflanzt eine Frau mittleren Alters ein Grab. Hundt grüßt. Viele Angehörige, die hierher kommen, kennen ihn schon. „Ich bin ja mehrmals die Woche hier und drei, vier Kilometer lege ich dann auf meinen Streifzügen schon zurück.“ Jungen Menschen begegnet er dabei kaum – und kann das nicht verstehen. „Die Stadt wird doch interessanter, wenn man auf die Gräber von bedeutsamen Leipziger Persönlichkeiten trifft.“ Die Mundartdichterin Lene Voigt wurde hier begraben, aber auch der Zoodirektor Max Schneider oder die Verlegerfamilien Baedeker und Ullstein. Was die Universität betrifft, so vermutet Fritz Hundt, dass ungefähr 17 verschiedene Rektoren hier begraben wurden, zudem zahlreiche Professoren. „Wer sich also mit dem Friedhof auseinandersetzt, der setzt sich automatisch auch mit der Geschichte der Universität Leipzig auseinander.“ Zum Universitätsjubiläum 2009 will Fritz Hundt deswegen Führungen auf dem Südfriedhof anbieten, die sich auf Universitätspersönlichkeiten konzentrieren. „Da hoffe ich, dass auch Studenten kommen. Die müssen die Informationen schließlich irgendwann weitergeben“, sagt Fritz Hundt, lächelt und geht weiter den Kiesweg entlang. Die übliche Kilometeranzahl ist für heute noch nicht erreicht.

Kathrin Ruther



Gesichter der Uni



Hans Freyer (1887–1969)
Quelle: Universitätsarchiv Leipzig

Die Reihe „Gesichter der Uni“ erscheint seit April 2004 im *Uni-Journal*.

In ihr sollen neben den berühmten „großen Köpfen“ der Alma mater auch weniger bekannte Universitätsangehörige vorgestellt werden. Dunkle Kapitel der 600-jährigen Universitätsgeschichte bleiben dabei nicht ausgespart. Betreut wird die Rubrik von der *Kommission zur Erforschung der Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte*. Anregungen und Manuskripte (mit Bildvorschlägen) richten Sie bitte an: unigeschichte@uni-leipzig.de

Auf einen Blick finden Sie die „Gesichter“ im Internet unter www.uni-leipzig.de/journal/gesichter

Die Universität Leipzig berief Hans Freyer 1925 auf den Lehrstuhl für Soziologie. Es handelte sich dabei um das erste eigens für dieses Fach errichtete Ordinariat in Deutschland. Für Freyer bedeutete dies eine Rückkehr in seine Heimatstadt. 1887 geboren, studierte er in Leipzig und Greifswald Theologie, Philosophie, Geschichte und Nationalökonomie. 1911 erfolgte die Promotion über ein philosophiegeschichtliches Thema, danach arbeitete er bis 1912 an der von Gustav Wyneken begründeten Freien Schulgemeinde Wickersdorf. Nach der Habilitation und einer Professur in Kiel war er bis 1948 in Leipzig tätig, wo 1930 auch sein grundlegendes Werk „Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft“ erschien.

Freyer gilt als wichtiger Vertreter der Strömung, die unter dem Begriff „Konservative Revolution“ subsumiert wird. Schriften wie „Revolution von rechts“ (1931) oder „Das politische Semester. Ein Vorschlag zur Universitätsreform“ (1933) zeugen nicht nur von seinem politischen Standpunkt, sondern auch von seinem Wissenschafts- und Amtsverständnis: Die „gesellschaftliche Wirklichkeit“ sollte nicht nur theoretisch betrachtet werden. 1933 übernahm Freyer als Nachfolger von Walter Goetz das Institut für Kultur- und Universalgeschichte; zwischen 1938 und 1944 war er mit dem Aufbau des Deutschen Kulturinstituts in Budapest befasst. Trotz vor allem anfänglich deutlicher Sympathien für die NS-Machthaber trat Freyer nicht der NSDAP bei. Ab Mitte der dreißiger Jahre wandte er sich in seinen Schriften verstärkt historischen Themen zu. Dies sowie die Tätigkeit in Ungarn lassen auf eine Desillusionierung bezüglich des NS-Regimes schließen, in welchem Freyer ursprünglich eine größere Nähe zu seinen eigenen Ideen gesehen hatte. Schließlich findet man seinen Namen in Konzeptionen Carl Goerdelaers, der ihn für nicht näher ausgeführte „Planungen auf dem Universitätsgebiet“ nach dem schließlich gescheiterten Staatsstreich vom 20. Juli 1944 vorgesehen hatte. Nach dem Verlust seines Lehrstuhls war Freyer in der Bundesrepublik tätig, zunächst als Verlagsmitarbeiter, später auch als Professor. Als einer der führenden Soziologen der „Industriegesellschaft“ konnte er insbesondere mit seinem Werk „Theorie des gegenwärtigen Zeitalters“ (1955) noch einmal großen Einfluss auf die intellektuelle Diskussion in Deutschland ausüben. 1969 starb Freyer in Ebersteinburg (Baden-Württemberg).

Erik Lommatzsch

Wirtschaft unterstützt Wissenschaft

Hauptsponsoren des Jubiläums vorgestellt



Rektor Prof. Dr. Franz Häuser mit den Hauptsponsoren des Jubiläums: Peter Claussen, Leiter BMW-Werk Leipzig (l.), Dr. Harald Langenfeld, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Leipzig (2. v. r.) und Rüdiger Storim, Geschäftsführer der Ströer Deutsche Städte Medien GmbH (r.).

Foto: Peter Endig

Wenn die Universität Leipzig im kommenden Jahr ihr 600-jähriges Bestehen mit einer Vielzahl an Kongressen, Konzerten und einem akademischen Festakt begeht, wird sie dabei von einer Reihe öffentlicher, privater und unternehmerischer Sponsoren unterstützt. Als Hauptsponsoren konnten das BMW Werk Leipzig, die Sparkasse Leipzig und die Firma Ströer Deutsche Städte Medien gewonnen werden.

„Wir freuen uns über das Interesse aus der Wirtschaft an den Themen der Wissenschaft und das Engagement regionaler wie überregionaler Unternehmen“, sagte Rektor Prof. Dr. Franz Häuser bei der Präsentation der Partner Anfang Dezember.

Peter Claussen, Leiter des BMW Werkes in Leipzig, betonte, dass die Universität immer wieder wesentliche Impulse für die kulturelle und wissenschaftliche Entwicklung in Deutschland, Europa und der ganzen Welt gegeben habe. „Ein so bedeutendes Ereignis wie ein 600. Jubiläum ist Anlass, die Vergangenheit zu reflektieren und

die Bedeutung der Universität für die Zukunft unserer Gesellschaft ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken. An dieser Aufgabe wollen wir als Unternehmen, das als Teil der Gesellschaft Zukunftsfähigkeit aus Bildung und aus den Fähigkeiten seiner Mitarbeiter gewinnt, uns gerne beteiligen“, sagte Claussen.

Damit das, was die Universität forscht und lehrt, auch für jedermann sichtbar und begreifbar wird, unterstützt die Sparkasse Leipzig im Jubiläumsjahr unter anderem das Wissenschaftsfest „Campus 2009“ im Rahmen des Leipziger Stadtfestes unter dem Motto „Spaß am Denken“. „Deutschlands Rohstoff“, betonte Sparkassen-Vorstandschef Dr. Harald Langenfeld, sei eben Wissen – „und dieses Gut liefert die Universität Leipzig.“

Die Firma Ströer Deutsche Städte Medien GmbH und die Universität Leipzig arbeiten seit dem Sommersemester 2004 mit Studenten der Kommunikations- und Medienwissenschaft zusammen und realisier-

ten mehrere Kommunikationskampagnen. Aufbauend auf „tollen Leistungen der Wissenschaft“ habe man eine „Win-Win-Situation“ erreicht, erklärte Ströer-Geschäftsführer Rüdiger Storim. Er kündigte an, der Universität Leipzig im Jubiläumsjahr großflächig Plakatflächen zur Verfügung zu stellen.

Neben den Hauptsponsoren, die das Jubiläum mit jeweils rund 250.000 Euro beziehungsweise Sachmitteln unterstützen, engagiert sich auch der Freistaat Sachsen. Das Kabinett bewilligte Sondermittel in Höhe von 3,4 Millionen Euro aus dem Landeshaushalt. Damit soll vor allem die Jubiläumsausstellung „Erleuchtung der Welt – Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften“ realisiert werden. Rektor Häuser zeigte sich zufrieden mit den eingeworbenen Mitteln, kündigte aber zugleich an, dass weitere Sponsoren jederzeit willkommen seien.

Tobias D. Höhn, Sandra Hasse

Mit Humboldt nach Leipzig

Stipendiat erforscht symplektische Geometrie

2001 lernen sich Professor Alberto Abbondandolo von der Universität Pisa und Professor Matthias Schwarz von der Leipziger Alma mater bei einem Seminar am Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach (MFO) im Schwarzwald kennen. In der Folgezeit besuchen sie sich diverse Male gegenseitig. Als Abbondandolo sieben Jahre später von der Alexander von Humboldt-Stiftung ein Forschungs-Stipendium für erfahrene Wissenschaftler erhält, das ihm einen einjährigen Forschungsaufenthalt ermöglicht, ist für ihn schnell klar: „Das Jahr verbringe ich in Leipzig.“ Seit dem 1. September ist er am Mathematischen Institut tätig.

So kurz können Geschichten über Länder übergreifende wissenschaftliche Zusammenarbeit sein. Beim MFO-Seminar stellten die Mathematiker fest, dass sie sich für die gleichen Fragen interessierten, es entstand eine enge wissenschaftliche Beziehung, die schließlich in einer Freundschaft der beiden Wissenschaftler mündete. „Der wichtigste Grund nach Leipzig zu kommen war, dass wir die über Jahre entwickelte Zusammenarbeit nun endlich einmal ohne zeitlichen Druck fortsetzen können“, so Abbondandolo. Denn die vorherigen Aufenthalte hatten nie länger als zwei Wochen gedauert.

Die Zusammenarbeit der Professoren bezieht sich auf ein Spezialgebiet der Mathematik, genauer gesagt der Geometrie, noch genauer der symplektischen Geometrie. Abbondandolo will gemeinsam mit Schwarz zu der so genannten „Floer-Homologie“ forschen. Die Fragen, denen sie dabei nachgehen wollen, beschäftigen sich mit einer Schnittstelle zwischen Physik und Geometrie. In der Physik haben es Wissenschaftler häufig mit dynamischen Systemen zu tun, die sich sowohl durch Instabilität einerseits und gleichzeitig Erhaltungseigenschaften andererseits auszeichnen. Mathematiker bezeichnen diese Systeme als Hamiltonsche Dynamische Systeme.

„Einerseits helfen geometrische Ideen im Verständnis des qualitativen Verhaltens physikalischer Systeme, welche oft so komplex sind, dass sie nicht allein durch



Kollegen und Freunde: Prof. Alberto Abbondandolo (r.) und Prof. Matthias Schwarz.
Foto: Jörg Aberger

numerische Simulationen beschrieben werden können. Andererseits stellt sich heraus, dass auch Ideen aus der Physik und den dynamischen Systemen überraschende und unerwartete Auswirkungen auf die Geometrie haben“, versucht Abbondandolo eine dem Laien verständliche Erklärung.

Und Schwarz assistiert: „Die einfachsten Objekte der dynamischen Systeme sind die periodischen Bahnen. Sie bilden sozusagen den Fingerabdruck, so wie es die Primzahlen im Zahlensystem tun. Die Wechselwirkung von Geometrie und Physik in den Hamiltonschen Dynamischen Systemen kann besonders gut über periodische Lösungen erklärt werden. Wir suchen Wege, die Existenz solcher periodischer Lösungen zu beweisen und deren Funktion zu finden.“ Die Floer-Homologie sei in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelt worden, um die Existenz periodischer Lösungen zu beweisen. Der Laie nickt staunend, hat es aber vermutlich trotzdem nicht verstanden.

Viel leichter ist es da doch, Professor Abbondandolo nach seinen Eindrücken von Leipzig zu befragen. Er zieht einen verblüffenden Vergleich: „Meine Heimatstadt Pisa ist wie Leipzig, allerdings in einem

kleineren Maßstab.“ Beide Städte würden durch große Universitäten und andere Forschungseinrichtungen geprägt, wobei die Uni in Pisa das Leben dort noch wesentlich stärker bestimmt, als dies in Leipzig der Fall ist: Bei weniger als 100.000 Einwohnern machen fast 50.000 Studenten in Pisa die Hälfte der Bevölkerung aus – was man dem Professor zufolge insbesondere in der vorlesungsfreien Zeit merkt.

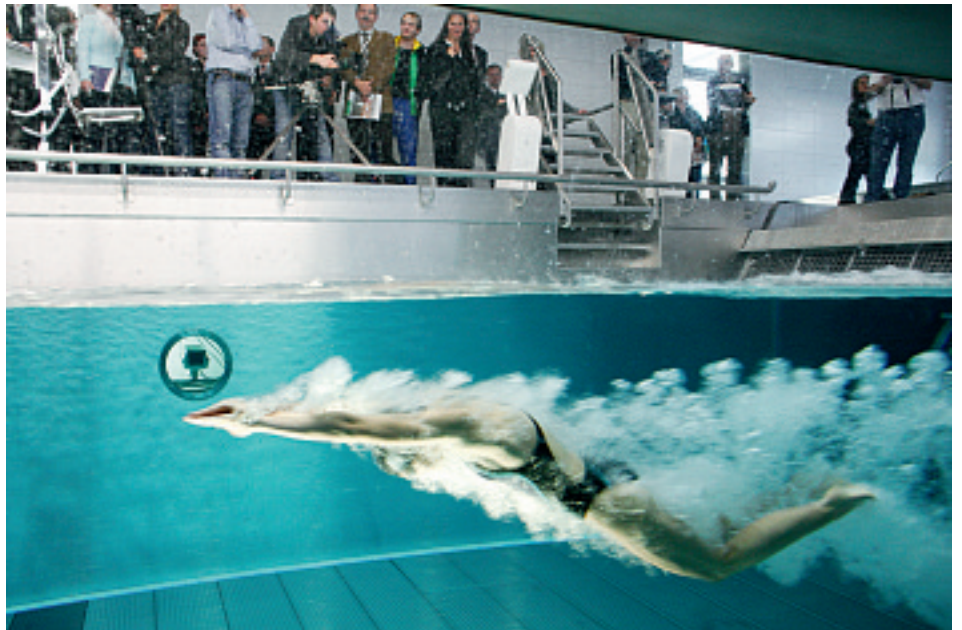
An Leipzig schätzt er, dass hier das Angebot an Museen größer ist, dass es mehr Konzerte als in Pisa gibt. Zudem hat die Nähe zu Weimar, Jena oder Meissen schon Gelegenheit zu Besuchen dort gegeben. Unbedingt auf dem weiteren Programm steht eine Fahrt nach Dessau. Abbondandolo Gattin Isabella Amaduzzi muss unbedingt das Bauhaus sehen, schließlich lehrt sie in Florenz und Mailand Design-Geschichte.

Untergebracht ist die Familie des 38-jährigen Professors im Werner-Heisenberg-Haus, dem neuesten und modernsten Gästehaus der Universität. „Wir sind aus Italien angekommen, haben ausgepackt und innerhalb einer Stunde hatten wir Internet- und Telefonanschluss“, schwärmt der Professor.

Jörg Aberger

Strömungskanal für Schwimmer eingeweiht Erfolgreich gegen den Strom

Die Universität Leipzig und das Institut für Angewandte Trainingswissenschaften (IAT) eröffneten am 11. November den weltweit modernsten Strömungskanal für das Training und die Leistungsdiagnostik von Schwimmern. Der Kanal ist sieben Meter lang, vier Meter breit und bietet ausgefeilte Mess- und Videotechnik. So werden beispielsweise Bewegungsabläufe des Athleten im Wasser verfolgt und optimiert. „Genutzt wird die Anlage zukünftig auch für den Behindertensport und Rehabilitationssport“, erläuterte Rektor Häuser. „Die Forschung und große Erfahrung der Sportwissenschaftlichen Fakultät in diesen Bereichen kann damit erweitert werden.“ Der Bund und das Land Sachsen investierten 4,8 Millionen Euro in den Neubau. Er wurde durch einen gläsernen Gang an die Schwimm- und Sprunghalle der Universität angeschlossen. *S. H.*



Schwimmerin im neuen Strömungskanal.

Foto: Sebastian Willnow

Neues Hightech-Gefährt für die Tierrettung

Das neue Tierrettungsfahrzeug an der Veterinärmedizinischen Fakultät hält für Großtiere wie Pferd, Rind, Schwein, Ziege und Schaf eine Klimaanlage vor und eine Sammelvorrichtung für die Fäkalien. „Das entspricht den Hygienevorschriften“, freut sich Professor Schusser, Direktor der Medizinischen Tierklinik. „Wir haben mit diesem Fahrzeug eine einmalige Tierrettung, die in Europa ihresgleichen sucht.“ Mit dem 127.000 Euro teuren Fahrzeug können bis zu drei Pferde oder Rinder transportiert werden. Rund 560 Einsätze werden jährlich gefahren, darunter auch Fahrten mit musealem Gut aus der Kustodie. *B. A. / Foto: Jan Woitas*



Chemische Wegzeichen aus Leipzig

Lothar Beyer und Eberhard Hoyer widmen sich in ihrem Buch „Chemische Wegzeichen“ der Geschichte der Chemie an der Universität Leipzig. Die Autoren beschreiben bedeutende Forschungsleistungen und Erfindungen, die in den letzten zwei Jahrhunderten in den Chemielaboratorien der Universität Leipzig erbracht worden sind und zu Fortschritten führten, die bis in die heutige Zeit wirken: So ebnete beispielsweise die Optimierung der Salizylsäuresynthese im Jahre 1874 die industrielle Produktion von Aspirin. 1881 gelang es

erstmals, Aminosäuren im Labor zu verknüpfen – das Grundprinzip der Peptidsynthese war geboren. Und die erste Professur für Chemiedidaktik in ganz Deutschland wurde 1901 in Leipzig besetzt. Ergänzt werden die 21 Essays durch bisher unveröffentlichte Archivadokumente und Kurzbiografien hervorragender Chemiker, wie Wilhelm Ostwald und Walther Nernst, beide Nobelpreisträger. „Mit dem Buch wollen wir auf das bevorstehende 600-jährige Gründungsjubiläum der Universität im nächsten Jahr einstim-

men“, betont Lothar Beyer, emeritierter Professor für anorganische Chemie der Universität Leipzig. *S. H.*

Lothar Beyer, Eberhard Hoyer: Chemische Wegzeichen aus Leipzigs Universitätslaboratorien. Passage-Verlag, Leipzig 2008. 287 Seiten, geb. 17,50 € ISBN 978-3-938543-46-7



Staunen ist nicht genug

Chemiker setzten Maßstäbe bei der öffentlichen Präsentation ihrer Wissenschaft

An potentiellen Studierenden mangelt es den Chemikern der Universität Leipzig derzeit nicht. Für den Bachelor-Studiengang hatten sich in diesem Herbst 145 von ihnen eingeschrieben. Doch die Kapazitäten, besonders die Arbeitsplätze in den Labors, begrenzen die mögliche Studentenzahl auf 100. Es muss und kann demnach ausgewählt werden.

Folglich geht es nicht darum, den Hörsaal zu füllen, wenn an der Fakultät immer wieder mit teilweise Aufsehen erregenden Veranstaltungen für die Chemie geworben wird. „Wir wollen zweierlei“, erläutert Studiendekan Prof. Stefan Berger. „Zum einen, die Chemie, die ja Wissenschaft und Wirtschaftszweig gleichermaßen ist, in der breiten Öffentlichkeit ins rechte Licht rücken. Und zum anderen sollen nicht schlechthin möglichst viele, sondern wirklich die richtigen jungen Leute für ein Studium bei uns interessiert werden. Es ist nämlich erschreckend, wie häufig das Handtuch geworfen wird, weil die Chemie doch mehr als erwartet mit Mathematik und Physik zu tun hat; oder weil die Arbeit in den Labors anstrengend ist.“

Diese Ambitionen bedeuten wiederum nicht, dass die Angebote, die die Leipziger Chemie-Professoren unterbreiten, abschreckend sein sollen. Bei den Experimentalvorlesungen von Prof. Dieter Sicker beispielsweise geht es durchaus bunt und amüsant und in jedem Sinne des Wortes erhellend zu. So eine hielt er im Herbst als Auftakt der Siegerehrung des Schülerwettbewerbes „Chemikids“, die an der Fakultät stattfand. „Geht nicht gibt's nicht – Chemie macht's möglich!“ lautete der Titel der Vorlesung, während der Sicker und sein Team die 67 besten jungen Forscher der Klassen fünf bis acht mit 30 spannenden Experimenten zum Staunen brachten.

Dieselbe Vorlesung wird am 17. März 2009 noch einmal über die Bühne gehen, also am selben Tag, an dem auch der Truck mit dem historischen Chemielabor in Leipzig anrollt. Diese Veranstaltung gilt dem Universitäts-Jubiläum und eingeladen ist jeder Neugierige, egal ob mit der Chemie ver-



Chemie ist, wenn es knallt und raucht: Prof. Dieter Sicker bringt Schülern plastisch näher, dass mehr dahinter steckt.
Foto: Jan Woitas

traut oder nicht. „Unsere Experimentalvorlesungen haben ja schon eine jahrzehntelange Geschichte, ich erinnere da nur an die traditionellen Weihnachtsvorlesungen“, so Sicker. „Der Andrang, der bei solchen Veranstaltungen herrscht, beweist doch, wie sehr nicht nur Experten, sondern auch Fachfremde an der Chemie interessiert sind. Aber ich schau mir das Publikum genau an. Wenn da Schüler oberer Klassen, also potentielle Studenten, sitzen, dann gehe ich natürlich über das optisch beeindruckende Experiment hinaus und schreibe auch die dazugehörigen Formeln an die Tafel. Da geht es weniger um Staunen als um Mitdenken. Und wer da schon aussteigen muss, sollte seinen eventuellen Studienwunsch überprüfen.“

Andere Möglichkeiten, Informationen zum Chemie-Studium zu sammeln, bietet der „Tag der Offenen Tür“, dessen nächster Termin der 8. Januar 2009 ist. „Hier können sich Interessenten in planmäßig stattfindende Vorlesungen mit hineinsetzen“, erläutert Berger. „Es gibt Rundgänge durch die Laboratorien und Möglichkeiten zu persönlichen Beratungsgesprächen mit Wissenschaftlern oder Studenten der Fachschaft.“

Junge Leute, die den Weg in der Chemie – sei es das Studium oder eine Lehre als Laborant – ins Auge gefasst haben, nutzen auch die Möglichkeit der Schülerpraktika an der Fakultät. Als zeitweise Labormitarbeiter stellen sie sich einer Mini-Forschungsaufgabe. Anspruchsvoller sind die Fragestellungen, die jene bearbeiten müssen, die in ein BeLL-Projekt eingebunden sind. BeLL – das heißt besondere Lernleistung – bedeutet für die Schüler, ein Jahr lang regelmäßig an der Seite der Wissenschaftler zu arbeiten und am Ende eine Dokumentation auf den Tisch zu legen. Nicht nur für die jungen Leute, sondern auch für die Mitarbeiter der Uni bedeuten solche Projekte einen erheblichen Aufwand. „Aber von den Praktikanten oder BeLL-Teilnehmern lässt sich etwa die Hälfte bei uns immatrikulieren – und die wissen genau, worauf sie sich einlassen“, betont Berger.

Und wie lösen die Chemiker das Problem mit den 45 überschüssigen Interessenten? Allen Bewerbern stehen neun Wochen Vorlesungen und Praktikum sowie als Finale eine Klausur bevor. Dann erst entscheidet sich, wer einen der begehrten Laborplätze erhält.

Marlis Heinz

Erfolgsgeschichte E-Learning

Multimediale Zusatzangebote erhöhen Qualität der Lehre und finden immer mehr Zuspruch



Etwas überspitzt, aber nicht unmöglich: E-Learning wird in Leipzig immer beliebter. Und vielleicht bietet sich in Zukunft dem Dozenten im Hörsaal ein ähnliches Bild wie dieses an einer amerikanischen Uni gestellt. Foto: pixelio.de

Gerade einmal zwei Jahre ist sie alt, doch schon jetzt kann man sie als absolute Erfolgsgeschichte bezeichnen: Die Geschichte der zentralen E-Learning Arbeitsgruppe an der Universität Leipzig. „Im Herbst 2006 starteten wir mit der zentralen Lernplattform ‚Moodle‘, heute haben bereits fast 12.000 Studierende einen Zugang“, berichtet Dr. Michael Gerth. Er ist Projektleiter der AG E-Learning-Service und man sieht ihm an, dass er stolz ist auf das ‚Kind‘, das die dreiköpfige AG auf den Weg gebracht hat.

Und auf diesem Weg ist man nach Gerths Worten bereits überraschend gut vorangekommen. Während die Studierenden der neuen Form des Lernens und der Wissensvermittlung, aber auch der Vernetzung untereinander von Anfang an aufgeschlossen gegenüberstanden, mussten bei den Leh-

renden doch einige Vorbehalte überwunden werden. So mancher befürchtete, dass die Einbeziehung moderner Informations- und Kommunikationstechniken in den studentischen Lernalltag zur Vereinsamung vor dem Computer führen könnte. Doch E-Learning an der Universität Leipzig bedeutet keineswegs, dass Lehrende und Lernende sich nur noch virtuell begegnen: „Wir sprechen bei unserem Modell bewusst von ‚Blended Learning‘, was bedeutet, dass es um eine Mischung aus klassischer Präsenzlehre im Hörsaal und in Seminaren sowie dem computergestützten Lernen geht“, macht Gerth deutlich.

Für die Seite der Lehrenden bedeutet der Aufbau und die Einrichtung von Angeboten auf der ‚Moodle‘-Plattform zunächst zusätzlichen Aufwand, wie Gerth unumwunden einräumt. „Selbst wenn nur die

einfachsten Formen gewählt werden, muss ungefähr das Doppelte der Zeit aufgebracht werden als bei der klassischen Vorbereitung eines Präsenzseminars notwendig ist“, so der Projektleiter. Sollen umfangreichere Angebote gemacht werden, könne sich der Zeitaufwand auch gut und gerne verfünffachen. Dennoch sollte sich dadurch niemand abgeschreckt fühlen, meint er. Denn der erhebliche Zusatzaufwand ist nur beim erstmaligen Einrichten eines Kurses vonnöten, später ist eine Aktualisierung oder Anpassung seinen Worten zufolge sogar schneller und effektiver machbar. Jedoch müsse man zugeben, dass E-Learning – anders als manchmal angenommen und gehofft – nicht zur Einsparung von Personal führt.

Eines der zentralen Ziele des E-Learnings ist es, die Qualität der Lehre weiter zu ver-

bessern. In dem zusätzlichen Angebot, das den Studierenden neben den Präsenzkursen gemacht wird, können weit über das normale Maß hinaus anspruchsvolle Lernangebote erstellt werden. Das den Studenten zur Verfügung gestellte Material kann unter anderem durch multimediale Inhalte, interaktive Lernmethoden und zusätzliche Dokumente deutlich aufgewertet werden. Für die Studierenden bedeutet dies unter anderem, dass sie auch außerhalb der Vorlesungs- und Seminarzeiten völlig unabhängig auf das Material zugreifen können. Dadurch soll – und wird offenbar auch – die Motivation zum selbstständigen Lernen erhöht werden.

Darüber hinaus hat die Integration von E-Learning-Angeboten den Vorteil, dass zum Beispiel in den zur Verfügung gestellten Foren der Informationsaustausch und die Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden sowie auch den Studierenden untereinander erheblich verbessert und beschleunigt wird. „Das geht bis dahin, dass etwa Sprechstundentermine auf elektronischem Weg vereinbart werden oder Fristen für die Abgabe von Arbeiten geteilt werden können, ohne jedem einzelnen eine E-Mail schreiben zu müssen.“

Studenten mögen E-Learning

Wie eine Umfrage im Sommer ergab, kommen E-Learning-Angebote bei den Studierenden sehr gut an. Sie schätzen die Möglichkeit, auf dem Weg über die Lernplattform Zugriff auf Dokumente, Bilder oder Videos zu haben. Noch stärker als bisher würden sie sich wünschen, dass sie noch mehr Übungsaufgaben online lösen oder Tests am Bildschirm machen könnten. Ganz oben auf der Wunschliste steht die Möglichkeit, auf Archive mit Vorlesungsmitschriften zugreifen zu können.

Viele Studierende würden es auch begrüßen, wenn sie sich Vorlesungen nachträglich als Videos anschauen könnten. Und sie stehen mit diesem Wunsch nicht alleine: Wie Gerth berichtet, würde auch die Gleichstellungsbeauftragte der Universität, Dr. Monika Benedix, die Schaffung eines solchen Angebotes durchaus befürworten. Aus ihrer Sicht sei es wünschenswert, wenn zum Beispiel allein erziehende Mütter oder Väter, aber auch behinderte Studierende die Chance hätten, Vorlesungen, die sie nicht besuchen konnten, virtuell nachzuholen. Dass sie dies vermutlich auch tatsächlich tun würden, zeigt ein anderes Ergebnis der Umfrage zum E-Learning bei

den Studierenden: 92 Prozent der Befragten erklärten, sie nutzten die bestehenden Angebote von zu Hause aus, was durchaus als Indiz für den Wunsch nach selbstbestimmtem Lernen gewertet werden darf.

Die Dozierenden haben in weiten Teilen auch erkannt, dass sie im Rahmen des E-Learnings ihren Studenten zahlreiche Zusatzangebote machen können. An erster Stelle steht dabei die Möglichkeit, Texte und zusätzliche Literatur bereitzuhalten, die die Studierenden herunterladen können. Doch auch Verweise auf weitere Quellen oder die Einrichtung von Foren zur Weitergabe von Nachrichten oder zur Kommunikation mit den Studierenden



werden angeboten. Auch die Dozierenden gaben in einer Umfrage an, die Möglichkeiten des E-Learnings von zu Hause aus zu nutzen, wenngleich sie natürlich auch im Büro ihre Angebote im E-Learning gestalten. „Eine zweistündige Schulung reicht aus, um einfache E-Learning-Kurse gestalten zu können“, sagt Gerth.

Ausbildung in E-Learning-Didaktik nötig

Der Projektleiter weiß aber auch, dass sich die Didaktik im E-Learning deutlich von der Präsenzlehre unterscheidet. In diesem Zusammenhang macht er auch auf ein Defizit aufmerksam: „Der pädagogische Bedarf, sich darin zu qualifizieren, ist da, aber leider gibt es an der Universität dafür keine Ausbildung.“

Doch warum sollte sich daran perspektivisch nichts ändern lassen? Schließlich wird das Kapitel E-Learning an der Universität kontinuierlich fortgeschrieben. „Viele Institute nutzen aus früheren Zeiten noch andere Plattformen oder Eigenentwicklungen, um ihren Dozierenden und Studierenden etwa Dokumente zur Verfügung zu stellen“, so Gerth, „und verpassen dabei jene Möglichkeiten, die nur eine ausgereifte Lernplattform bieten kann.“ Des-

halb sei es unter anderem eine der zukünftigen Aufgaben des E-Learning-Service, ‚Moodle‘ noch attraktiver zu gestalten.

Doch neben dieser zentralen Lernplattform sollen zukünftig auch andere E-Learning-Programme zugänglich gemacht werden. Dazu gehören unter anderem eine vollwertige Wiki-Engine, Portfolio-Software oder Kommunikationstools für Video-Konferenzen. Perspektivisch könne man sich eine ganze Reihe so genannter Webapplikationen vorstellen, die von einem Punkt aus benutzerfreundlich erreichbar und verknüpfbar sind, meint Gerth.

Außerdem müsse dafür gesorgt werden, dass der Austausch von Hochschulangehörigen untereinander über die eigenen Rechenzentren hinaus gewährleistet wird. Schon heute ist es nach seinen Worten dem Inhaber eines Uni-Accounts der Universitäten Dresden und Chemnitz möglich, sich in das Leipziger Moodle einzuloggen. Nur den Studierenden der Partneruniversitäten des Uni-Verbundes Leipzig-Jena-Halle ist das derzeit noch nicht möglich.

E-Learning Frage der Zukunftssicherung

Nicht nur die Dozierenden in Leipzig haben erkannt, dass E-Learning eine Frage der Zukunftssicherung ist. In der bereits angesprochenen Umfrage erklärten sie, dass die Studierenden auch in ihren künftigen Berufen mit E-Learning konfrontiert sein würden. Doch nicht nur diese: Auch die mittelständische Wirtschaft soll in die Lage versetzt werden, E-Learning als Mittel zur Weiterbildung zu nutzen. Die Universität Leipzig plant dazu federführend ein Verbundprojekt mit elf sächsischen Hochschulen und Fachhochschulen, in dessen Rahmen ein „Sächsisches E-Kompetenzzertifikat“ entwickelt werden wird. Denn die Landesregierung hat ihrerseits erkannt, dass Weiterbildung nicht allein wegen der demografischen Entwicklung in Zukunft ein ganz großes Thema sein wird. Und deshalb hat sie Geld aus dem Europäischen Sozialfonds eingesetzt, um insbesondere Weiterbildungsprojekte auf Basis von E-Learning zu fördern. Für das Leipziger E-Learning-Service-Team wird das ganz konkrete Auswirkungen haben: Im kommenden Jahr kann das zu einer deutlichen, personellen Verstärkung der Arbeitsgruppe auf Basis von Drittmitteln führen. Die Erfolgsgeschichte geht weiter.

Jörg Aberger

Mit E-Learning in die „Europaliga“

Beispiele elektronischen Lernens an der Uni Leipzig

Besser lässt sich die Bedeutung von „Moodle“ als Plattform elektronischen Lernens an der Universität Leipzig wohl kaum herausheben: Dass sie offensiv und virtuos mit dem neuen Instrument umzugehen versteht, hat der Veterinärmedizinischen Fakultät geholfen, den Weg in die „Europaliga“ der vorbildlichen Lehrstätten zu ebnen. Gutachter der Europäischen Vereinigung der Tierärztlichen Ausbildungsstätten attestierten den Veterinärmedizinerinnen, dass sie durch den Einsatz der Lernplattform den Informationsfluss verbesserten, das Curriculum transparenter machten und die Möglichkeiten des selbstständigen Lernens gut unterstützten. Die fortgeschrittene Lernplattform und die Betonung des elektronischen Lernens seien beispielgebend im europäischen Kontext, erklärte eine Expertengruppe internationaler Veterinärmediziner.

So wie die Tierärzte nutzen eine ganze Reihe von weiteren Fakultäten „Moodle“. Dabei fällt auf, dass vor allem die Geistes- und Sozialwissenschaften sehr präsent sind. Für Dr. Michael Gerth, Projektleiter der AG E-Learning-Service, bedeutet dies jedoch nicht, dass nicht auch an anderen Fakultäten E-Learning zum Einsatz kommt, was auf der Plattform selbst dann aber nicht erkennbar ist. Denn noch sind längst nicht alle Institute auf „Moodle“ umgestiegen, so manche Institute nutzen andere Plattformen, die sie bereits vor Einführung von „Moodle“ eingesetzt haben. Dazu gehören auch die Biochemiker. Das Angebot, das dort den Studenten gemacht wird, kann sich wahrlich sehen lassen: Wie Professorin Annette Beck-Sickinger berichtet, werden ihre Vorlesungen komplett online zur Verfügung gestellt, können die Studierenden sämtliche notwendigen Skripte herunterladen oder Vorbereitungsfragen bearbeiten. Wie Beck-Sickinger sagt, ist die Erarbeitung von E-Learning-Kursen zwar enorm aufwändig, dennoch seien sie eine große Hilfe bei der Wissensvermittlung. Dennoch: „Die Studierenden



Geistes- und Sozialwissenschaftler nutzen die E-Learning-Angebote besonders intensiv – ob in Einzelarbeit oder in der (Lern-)Gruppe. Fotos: pixelio.de

sagen oft, dass sie lieber in eine Vorlesung kommen“, so die Professorin.

Und das sollen sie ja auch weiterhin. So sieht etwa die „Einführung in die Kommunikations- und Medienwissenschaft und das wissenschaftliche Arbeiten“ für die Erstsemester des Bachelorstudienganges Kommunikations- und Medienwissenschaft den Besuch von zwei Vorlesungen und einem Tutorium vor, das Modul wird auch für alle Bachelor-Studierende im Wahlbereich angeboten. Begleitet wird der Einführungskurs von einem E-Learning-Kurs auf der E-Learning-Plattform „Moodle“. Bei Redaktionsschluss hatten sich für das Wintersemester bereits fast 400 Studierende für die insgesamt 500 zur Verfügung stehenden Plätze eingetragen.

„Damit ist dieses Angebot sicher eines der größten an der Uni, zumindest was die Teilnehmerzahl angeht“, ist sich Bastian Jenderek, der E-Learning-Koordinator des Moduls, sicher. Zwar sei es natürlich möglich, die beiden Vorlesungen und das Tutorium zu absolvieren, ohne im gesamten

Semester auch nur ein Mal im Internet gewesen zu sein („blended-learning“). Dennoch sei das Modul in „Moodle“ äußerst stark frequentiert: „Die meisten Teilnehmer tun es einfach“, bringt es Jenderek auf den Punkt. Zu attraktiv sind offenbar die Möglichkeiten, sich die Vorlesungsskripte – soweit zur Verfügung gestellt – anzusehen oder sich zum Beispiel Rechercheaufgaben zu stellen. Über „Moodle“ können die Studierenden mit Selbsttests ihren Lernerfolg überprüfen. Die meisten von ihnen machen laut Jenderek mindestens einmal in der Woche einen der angebotenen Tests – eine freiwillige Selbstkontrolle, denn keiner ist dazu verpflichtet, sich zu beteiligen.

Die Möglichkeit, Einführungsseminare mit E-Learning-Angeboten zu verknüpfen, wird auch in der Philologischen Fakultät stark genutzt. Einführungen in die Sprach- und Literaturwissenschaften stehen da zum Beispiel bei den Slawisten und Romanisten auf dem Programm, landesgeschichtliche Seminare und Vorlesungen finden auf

„Moodle“ ihre Online-Fortsetzung, es werden Übersetzungstexte angeboten. Zahlreiche E-Learning-Kurse finden sich bei den Politikwissenschaftlern und Historikern, auch die Kunstpädagogen und Erziehungswissenschaftler glänzen mit einem umfangreichen Angebot.

E-Learning und vor allem auch IT-gestützte Prüfungen gehen dabei natürlich nicht nur Lehrende etwas an. An der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät haben sich Studierende Gedanken darüber gemacht, wie eine hohe Qualität von Prüfungen gewährleistet werden kann und wie Prüfungen an der Universität Leipzig mit denen anderer europäischer Hochschulen vergleichbar und eventuell standardisiert werden können. Annette Ziegler und Bea-

trice Durst haben dazu bereits erste Überlegungen vorgestellt. Wie Annette Ziegler betont, darf der Einsatz von Computern bei Prüfungen nicht dazu führen, dass sich die Lehrenden mit einer Unmenge an Multiple Choice-Fragen das Leben vermeintlich einfach machen. Deshalb sei darauf zu achten, dass auch Multiple Choice-Fragen von hoher Qualität sind. Außerdem sollten Dozenten dafür Sorge tragen, dass sie eine ausreichende Zahl an offenen Fragen stellen, die zwar mehr Aufwand bei der Korrektur erforderten, für die Studierenden jedoch mehr Möglichkeiten zum persönlichen Ausdruck böten.

Die beiden Studentinnen fragten, ob es in Prüfungen nicht möglich gemacht werden könnte, dass der Studierende wesentlich

mehr als bisher Einfluss darauf nehmen kann, in welcher Form er geprüft werden möchte. Eine solche Individualisierung könne dazu beitragen, die im Bologna-Prozess erhobene Forderung nach Kompetenznachweisen in Prüfungen zu erfüllen. Prüfungen sollten schließlich nicht allein dazu dienen, stur erlerntes Wissen abzufragen, sondern um vielmehr nachzuweisen, dass man über die Kompetenzen verfügt, die später einmal gefordert würden.

Für Lehramtskandidaten könnte dies unter anderem bedeuten, dass sie in einer Prüfung vor eine Unterrichtssituation gestellt werden, auf die sie dann unmittelbar zu reagieren haben. Solche Simulationen müssten sich auch im Rahmen einer elektronischen Prüfung ermöglichen werden. In jedem Fall sei sicherzustellen, dass die herkömmlichen Klausuren und Prüfungsinhalte nicht unverändert in die IT-gestützten Prüfungen übernommen werden. Vielmehr müsse dafür gesorgt sein, dass die spezifischen Möglichkeiten des Mediums ausgeschöpft und eingesetzt werden.

In ihren Überlegungen sprachen Ziegler und Durst in weiten Teilen vermutlich auch dem Studentinnenrat der Universität aus der Seele. Der hegt nämlich ebenfalls die Befürchtung, dass manche Dozenten in IT-gestützten Prüfungen den Schwerpunkt allein auf Multiple Choice-Fragen legen könnten. Zudem wollen die Vertreter und Vertreterinnen der Studierenden gewährleistet sehen, dass elektronische Prüfungen in den Studien- und Prüfungsordnungen ihren Niederschlag finden. Ferner wollen sie sichergestellt wissen, dass die Verfahren, die bei den Prüfungen angewendet werden, auch wirklich sicher sind. Nicht zuletzt verlangen sie, dass der Datenschutz bei allen E-Learning- und E-Assessment-Prozessen gewährleistet ist.

Jörg Aberger



Theoretisch sind E-Learning-Angebote überall nutzbar – der Großteil der Studenten greift nach einer Befragung der Leipziger Arbeitsgruppe E-Learning-Service aber vom heimischen Schreibtisch auf die diversen Portale zu.

E-Learning: Die Grundbegriffe

E-Learning:

Unter E-Learning (engl.: electronic learning – elektronisch unterstütztes Lernen) werden, nach einer Definition von Michael Kerres alle Formen von Lernen verstanden, bei denen digitale Medien für die Präsentation und Distribution von Lernmaterialien und/oder zur Unterstützung zwischenmenschlicher Kommunikation zum Einsatz kommen.

Blended Learning:

Wenn die Vorteile von Präsenzveranstaltungen mit denen von E-Learning genutzt und verknüpft werden, dann spricht man von Blended Learning (dt. integriertes Lernen). Blended Learning verbindet dabei beide Lernformen in einem gemeinsamen Lehrplan. Blended Learning wird insbesondere dann eingesetzt, wenn neben reiner Wissensvermittlung auch die praktische Umsetzung trainiert werden soll.

E-Teaching:

Diese Variante des E-Learnings ist durch die Übertragung von Bild und Ton gekennzeichnet – entweder live per Videokonferenz oder im Internet. Sie ermöglicht eine der Präsenzlehre ähnliche Kommunikation zwischen Lehrenden und Lernenden, die auf verbale Äußerungen ebenso zurückgreifen kann wie auf Gestik und Mimik. Beschränkt wird das Teleteaching durch hohe technische Anforderungen.

Mit Tastatur und Bildschirm statt Kuli und Papier

Pädagogen entwickelten IT-gestützte Prüfungen

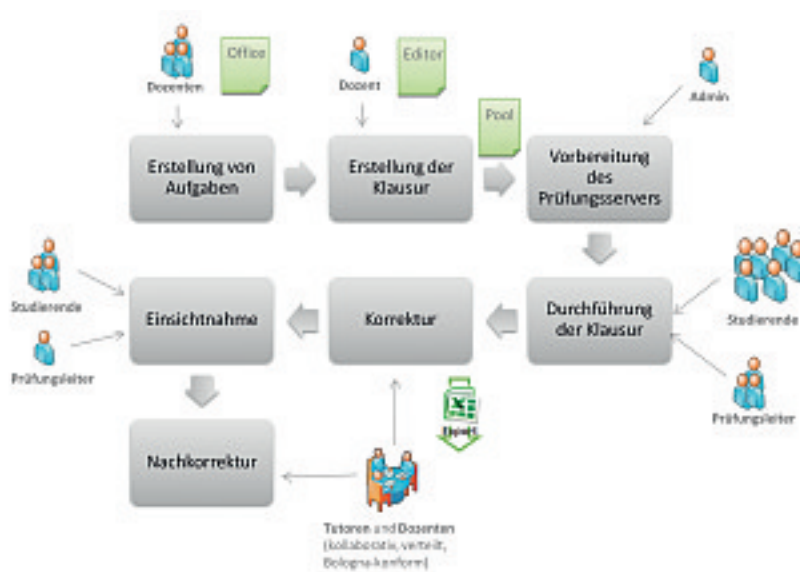
Prüfungen stellen einen zentralen und qualitativ besonders wichtigen Teil der Lehre dar, der erhebliche Ressourcen bindet. Mit der Umstellung der Bologna-Reform steigt die Zahl der Prüfungen drastisch an. In dieser Situation ist zu überlegen, ob man durch Computerunterstützung Hochschullehrer bei ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit wirksam entlasten und gleichzeitig die Qualität von Prüfungen beibehalten oder verbessern kann.

2004 startete Professor Dr. Heinz-Werner Wollersheim an seinem Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät ein ehrgeiziges Projekt: Innerhalb eines Semesters wurde eine eigene Software entwickelt, mit der Prüfungen statt mit Kuli und Papier im Hörsaal mit Tastatur und Bildschirm im Computerpool absolviert werden können. „Es gab damals kein bezahlbares kommerzielles Instrument für IT-gestützte Prüfungen, also haben wir es einfach gemacht“, erinnert sich Wollersheim.

Wobei es mit dem einfach gemacht so einfach natürlich nicht war. „Wir standen vor einer ganzen Reihe ungelöster Fragen, etwa nach rechtlichen Voraussetzungen, der Sicherheit des Systems oder auch danach, wie Lehrende und Lernende das Schreiben von Klausuren am Computer akzeptieren würden“, berichtet der Hochschullehrer. Dennoch machte man sich an die Arbeit. Heute ist es für die Studierenden längst normal, dass sie ihre Klausuren am Computer schreiben.

Der Arbeitsablauf ist dabei immer der selbe: Zunächst werden von den am Modul beteiligten Dozenten Aufgaben erstellt, die in der Klausur zu lösen sind. Da die Aufgaben nicht von einer Einzelperson ausgefüllt werden, ist sichergestellt, dass die

gesamte Breite der Lehrstoffe abgebildet wird und die Prüfungen auch qualitativ auf einem hohen Niveau stattfinden. Aus dem so gebildeten Aufgabenpool stellt ein Verantwortlicher dann die eigentliche Klausur zusammen, die vom Administrator auf dem Prüfungsserver abgelegt werden. „Erst kurz vor Beginn der Prüfung wird der Server dann für die Studierenden scharf geschaltet, so dass niemand vorher Zugriff auf die Aufgaben hat“, erläutert Wollersheim.



In der Regel ist eine solche Klausur in vier Aufgabenarten unterteilt: Zunächst finden sich Multiple Choice-Fragen, ferner Zuordnungsaufgaben, in denen zum Beispiel Jahreszahlen oder Begriffe richtig zugeordnet werden müssen. Drittens müssen Lückentexte bearbeitet und letztendlich Aufgaben mit freier Texteingabe gelöst werden. Weitere Aufgabenformen sind möglich, beispielsweise die Lösung graphischer Aufgaben oder künftig die Integration von Audio- und Videodateien. Spicken können die Studierenden übrigens nicht: Der Computer mischt die Aufgaben zufällig, so dass nicht stets alle Prüflinge die selben Fragen auf dem Bildschirm haben. Ein kleiner Eingriff beim Browser sorgt dafür, dass sich niemand mal eben

schnell im Internet Informationen suchen kann. Da die Prüfung komplett online erfolgt und nicht auf die einzelnen Rechner heruntergeladen wird, kann auch bei Ausfall eines PCs an einem anderen Gerät weitergearbeitet werden, da die Lösungen zwischengespeichert werden.

Nach Abschluss der Klausur kann der Computer einen Teil der Aufgaben automatisch auswerten. Bei Aufgaben vom Typ Lückentext ist eine Teilautomatisierung möglich; bei Zweifelsfällen verweist das

Programm die Korrektur an den menschlichen Korrektor, der nun nachprüft, ob die abweichende Antwort trotzdem der Sache nach richtig ist. Bei den Freitextaufgaben schließlich korrigieren die Dozenten selbst. Und das unbeeinflusst von möglichen Sympathien: Die Lösungen der Studierenden werden dem Korrektor völlig anonymisiert angezeigt. Nach der Zweitkorrektur wird das Endergebnis ermittelt und die Studenten erhalten die Möglichkeit, sich ihre Klausur am Bildschirm noch einmal anzusehen.

Da die Erfahrungen der Erziehungswissenschaftler mit dem neuen Instrument überaus positiv sind, ist sich Wollersheim sicher, dass auch andere Fakultäten IT-gestützte Prüfungen anbieten möchten. Damit nun nicht jede Fakultät eigene Systeme und Computer anschaffen muss, könnte er sich gut vorstellen, dass für die Universität ein Testzentrum geschaffen wird, das allen Interessenten zur Verfügung steht, sowohl als Ort, an dem Prüfungen durchgeführt werden, als auch als Service, der Erfahrungen mit IT-gestützten Prüfungen sammelt, auswertet und Kollegen bei der Vorbereitung und Durchführung solcher Prüfungen berät und unterstützt. Ein aktiver Beitrag zur Qualitätssicherung und -entwicklung.

Jörg Aberger

Fußballfieber beim Wissenschaftssommer

Eine mathematisch-empirische Nachlese

Von Elmar Bittner, Andreas Nußbaumer und Wolfhard Janke, Institut für Theoretische Physik

Als einer der Aussteller beim Jahrmarkt der Wissenschaften auf dem Leipziger Augustusplatz versuchte unsere Arbeitsgruppe im Rahmen des Wissenschaftssommers vom 28. Juni bis zum 4. Juli die Grundprinzipien der Statistik und ihre Bedeutung im Alltag anhand von Fußballergebnissen den vorwiegend jungen Besuchern näher zu bringen.

Um unsere wissenschaftlichen Arbeiten spannend zu vermitteln und gleichzeitig neue Ergebnisse zu sammeln, hatten wir eine ZDF-Torwand und zwei Tischfußballgeräte in unseren Stand integriert. Durch die aktive Teilnahme von über 2500 Besuchern konnten wir etwa 1000 Ergebnisse bei den auf drei Minuten begrenzten Tischfußballspielen sammeln und „live“ vor Ort auswerten. Auch bei der Torwand war der Andrang sehr groß, was nicht zuletzt an den Originalfußbällen der EM und den T-Shirts der Universität Leipzig gelegen haben mag, die es zu gewinnen gab. Um einen der Bälle mit nach Hause zu nehmen, musste man bei sechs Schüssen auf die Torwand sechs Treffer erzielen. Diese unglaubliche Leistung vollbrachten von 1037 männlichen und 76 weiblichen Schützen immerhin vier Teilnehmer.

Die Verteilung der Treffer lässt sich (in erster Näherung) durch das Poisson- oder Binomialmodell beschreiben, dem unkorrelierte Zufallsergebnisse zu Grunde liegen. Mit anderen Worten: nach diesem Modell ist es reine Glückssache, ob ein Schuss ein Treffer ist oder nicht. Zur Ehrenrettung der Fußballer sei gesagt, dass sich die relativ hohe Anzahl von Versuchen mit vier, fünf oder gar sechs Treffern nicht mit dieser simplen Annahme erklären lässt.

Im Rahmen einer wissenschaftlichen Auswertung von Fußballergebnissen, unter anderem der deutschen Bundesliga und von Qualifikationsspielen der Weltmeisterschaften, standen wir vor einem ähnlichen Problem. Bei der Analyse von gemittelten Größen dieser Spiele, wie der Verteilung der Anzahl der Tore der Heim- beziehungs-



Vom Fußballfieber infizierte Besucher auf dem Jahrmarkt der Wissenschaften, darunter Ex-Außenminister Klaus Kinkel (l.), Prorektor Prof. Dr. Martin Schlegel (2. v. l.) und Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung (2. v. r.). Foto: Elmar Bittner

weise der Gastmannschaft, ergab sich, dass die Verteilungen und insbesondere deren Flanken für hohe Trefferzahlen nicht zufriedenstellend durch das Poisson- oder Binomialmodell beschrieben werden. Stattdessen können die Daten mittels weniger elementarer Verteilungen, wie der negativen Binomialverteilung oder der Extremwertverteilung, modelliert werden. Um dieses Verhalten vom Verlauf eines einzelnen Spiels aus zu verstehen, bedarf es dabei jedoch weder eines Wart- noch eines Extremalprozesses. Mittels eines modifizierten Bernoulliprozesses, der aus einem Poissonmodell und einer einfachen Komponente der Selbstverstärkung („self-affirmation“) besteht, können wir die Abweichungen zur unkorrelierten Gaußschen Statistik erklären. Die bisher verwendeten phänomenologischen Verteilungen ergeben sich dann als Spezialfälle unserer Modelle.

Zurück zur Torwand: Auch hier liefern unsere Modelle eine wesentlich bessere Beschreibung der Ergebnisse als der Pois-

sonansatz. Also war nicht der Zufall ausschlaggebend, sondern das Können und zum Teil die Hartnäckigkeit der Schützen. So nutzten zwei der vier EM-Fußball-Gewinner die Möglichkeit, stundenlang an unserer Torwand zu trainieren, bis sie die sechs Treffer in einem Versuch schafften.

Neben den Torwandergebnissen haben wir auch die Resultate der über 1000 Tischfußballspiele ausgewertet. Dabei zeigte sich, dass unsere Modelle die Verteilungen der erzielten Tore wesentlich besser beschreiben als beispielsweise das Poissonmodell. Ähnlich wie bei unseren Untersuchungen zur Männer- und Frauen-Bundesliga zeigte sich auch in den Ergebnissen von weiblichen und männlichen Tischfußballern ein Unterschied. So wurden bei Spielen unter Männern im Mittel nur 6 Tore erzielt während Frauen durchschnittlich 7,5 Tore schossen. Viele Besucher verließen so unseren Stand nicht nur mit neuem Interesse für Mathematik und Statistik, sondern auch mit ein wenig Fußballfieber im Blut.

„Tausende Frauen können vor Krebs bewahrt werden“

Kurt Engeland zur Vergabe des Medizin-Nobelpreises

Der Nobelpreis für Medizin ging in diesem Jahr unter anderem an Harald zur Hausen für seine Entdeckungen zur Entstehung von Gebärmutterhalskrebs. Auf einem zum Arbeitsfeld des Heidelberger Forschers angrenzenden Gebiet arbeitet auch *Kurt Engeland*, Professor für Molekulare Onkologie an der Uni-Frauenklinik Leipzig.

Herr Professor Engeland, erhält Harald zur Hausen den Nobelpreis zu Recht?

Ja. Zur Hausen ist einer der führenden Krebswissenschaftler in Deutschland. Mit der Preisverleihung im Dezember werden Erkenntnisse zahlreicher Wissenschaftler gewürdigt, unter denen er der Hauptprotagonist war. Zur Hausen ebnete den Weg dafür, dass man heute durch Prävention weltweit tausende Frauen vor Gebärmutterhalskrebs bewahren kann.

Worin besteht zur Hausens Verdienst?

Er ging schon vor 30 Jahren dem Verdacht nach, dass Krebs beim Menschen durch Viren entstehen kann. Er entdeckte, dass Humane Papillomviren, HPV, für die meisten Krebserkrankungen am Gebärmutterhals verantwortlich sind. Papillomviren sind sehr weit verbreitet, meist sind es



Prof. Kurt Engeland

harmlose Arten, die im schlimmsten Fall bei Frauen oder Männern zu Genitalwarzen führen. Vor allem zwei Typen, HPV 16 und HPV 18, können aber Krebs hervorrufen. Sie infizieren Zellen, schalten dabei bestimmte

Proteine, Tumorsuppressoren, aus, wodurch die Kontrolle der Zellteilung und die Schutzfunktion des programmierten Zelltods versagt. Daraus kann Krebs entstehen.

Wie hängen diese Entdeckungen mit Ihrer Forschung zusammen?

Meine Arbeitsgruppe beschäftigt sich unter anderem mit dem Tumorsuppressor p53. Die Funktion von p53 kann auch durch Papillomviren ausgeschaltet werden. Wir untersuchen die normale Funktion von p53, das heißt: Wie funktioniert die kontrollierte Zellteilung und was passiert, wenn eine Zelle sich nicht mehr korrekt teilt? Zellteilung bedeutet ja nicht automatisch Krebs, sondern ist ein normaler

Prozess, denken Sie etwa an das Heranwachsen eines Embryos. Unsere Gruppe untersucht, wie p53 die Zellteilung stoppt und den programmierten Zelltod einleitet. Zellen merken normalerweise, wenn sie infiziert wurden. p53 kann dann den Selbstmord einer Zelle zum Wohle des Organismus aktivieren. Bei einer HPV-Infektion aber geht die Kontrolle durch p53 verloren und es kann Krebs entstehen.

Wie kann man sich vor einer Infektion schützen?

Es wurde ein Impfstoff entwickelt, der die gefährlichsten Papillomviren daran hindert, Zellen zu infizieren. Mädchen und Jungen sollten bereits vor dem ersten Geschlechtsverkehr geimpft werden.

Was bedeutet zur Hausens Entdeckung für die Wissenschaft?

Heute wird von Geldgebern häufig die Förderung der Wissenschaft zu früh an eine wirtschaftliche Anwendbarkeit geknüpft. Das ist meist falsch. Zur Hausen hat gezeigt, dass gerade freie Forschung hervorragende Ergebnisse erbringt, die am Ende mitunter auch kommerziell nutzbar sind.

Interview: Franziska Muth

Für besondere Verdienste

Universitätsmedaillen vergeben

Zum Dies academicus am 2. Dezember verlieh Rektor Prof. Dr. Franz Häuser die Universitätsmedaille an Dr. Volker Messtorff-Lebius und Professor Dr. Gerhardt Wolff für ihre besonderen Verdienste um die Leipziger Universität.

Dr. Volker Messtorff-Lebius leitete bis 2008 das Referat Hochschulplanung, Hochschulbau, Großgeräte und Statistik im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst. „In der Hauptsache ging es Herrn Dr. Messtorff immer um das Machbare und um das realistischere Ziel“, begründete der Rektor die Verleihung der Universitätsmedaille an

den inzwischen in den Ruhestand gegangenen ehemaligen Referatsleiter. „Seinem Engagement und seiner Beharrlichkeit ist es zu verdanken, dass die Universität mittlerweile über eine hervorragende bauliche Ausstattung verfügt“, betonte Rektor Häuser. Auch in den bei großen Vorhaben nicht ausbleibenden Konfliktlagen habe Dr. Messtorff „stets ein Ohr für die Belange der Universität“ gehabt.

Professor Dr. Gerhardt Wolff war von 1994 bis 2007 Vorsitzender des Vorstandes der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig. „Dieses Ehrenamt hat Professor Wolff über den langen Zeit-



raum mit sehr großer Umsicht ausgefüllt und so den Förderverein nach dessen Neugründung Schritt für Schritt wieder zu einer Einrichtung gemacht, mit der die Universität rechnen kann“, führte der Rektor aus. Professor Wolff habe in Leipzig immer eine beispielhafte Brückenfunktion zwischen Wirtschaft und Wissenschaft wahrgenommen.

B. A.

In den Mikrokosmos von Geweben vordringen

Neues Hightech-Elektronenmikroskop installiert

Ein neues Energiefilter-Transmissions-Elektronenmikroskop (EFTEM), ein Libra 120 der Firma Zeiss wurde im Veterinär-Anatomischen Institut, Veterinärmedizinische Fakultät, installiert. Das 500.000 Euro teure Gerät erweitert wesentlich die Einsatzmöglichkeiten in der Forschung, nicht nur an dieser Einrichtung, sondern auch an anderen Instituten und Kliniken der Veterinärmedizinischen und Medizinischen Fakultät, am Biotechnologisch-Biomedizinischen Zentrum und der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie.

Die Arbeitsgruppe um Prof. Johannes Seeger will in Kooperation mit dem Fraunhofer Institut für Zelltherapie und Immunologie Leipzig mit dem EFTEM am Großtiermodell Schaf erforschen, wie nach einem experimentell induzierten Schlaganfall im Gehirn und nach Applikation von autologen Knochenmarkstammzellen in die Blutbahn regenerative Prozesse, zum Beispiel das Auswachsen von Nervenzellfortsätzen (Axone), ablaufen. Diese können in regenerierten Hirnbereichen neue Kontakte zu Nervenzellen, so genannte Synapsen, ausbilden. Ziel ist der Aufbau neuer komplexer Verschaltungsstrukturen, die unterbrochene Leitungsbahnen erneut vernetzen und die degenerativen neuronalen Veränderungen minimieren sollen. Besonders interessant für die Forscher ist die Grenzzone zwischen dem geschädigten und dem gesundem neuronalen Gewebe. „Mit diesem Gerät können wir tief in den Mikrokosmos der Zellen und Gewebe eindringen“, sagt Prof. Seeger.

„Im Gegensatz zu konventionellen Elektronenmikroskopen ermöglicht das neue EFTEM nicht nur Abbildungen der Ultrastruktur, sondern kann auch die topografische Verteilung von ausgewählten Elementen darstellen“, sagt der Leiter des EM-Labors, PD Dr. Johannes Kacza. Dafür werden im Libra 120 inelastisch gestreute Elektronen gefiltert, die im konventionellen TEM zur Bildunschärfe beitragen. Durch Einsatz des Energiefilters können



Das neue Energiefilter-Transmissions-Elektronenmikroskop. Foto: Volkmar Heinz

Schnitte auch ohne zusätzliche aufwendige Vorbereitung in guter Qualität abgebildet werden. Besonders fasziniert die Wissenschaftler die Möglichkeit, mit dem Energiefilter analytisch arbeiten zu können. „Damit kann die Verteilung von chemischen Elementen im Gewebe auch quantitativ bestimmt werden“, so Dr. Kacza.

Eine derzeit in Kooperation mit Kollegen aus dem Veterinär-Anatomischen Institut der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover durchgeführte Untersuchung soll Aufschluss über die Verteilung von Schwefel in Zellen der Speiseröhre verschiedener Säugetiere geben. Die zelluläre innere Auskleidung (Epithel) ist besonders beansprucht, entstehende Schäden müssen daher immer wieder repariert werden. Das Epithel ist etwa bei rein pflanzlicher Ernährungsweise dicker und die Zellen müssen zu ihrer Stabilisierung große Mengen an schwefelhaltigen Eiweißen (Keratine) produzieren. Mit dem EFTEM werden erstmals die Keratinnengen, ihre zelluläre Entwicklung und ihre Lokalisation erfasst. Damit ist aus vergleichender Sicht der Einfluss der Nahrungsqualität auf die Struktur und Funktion der Speiseröhre genauer zu beurteilen. Die Ergebnisse könnten auch

auf den Menschen übertragbar sein, wobei besonders frühe Schädigungen der inneren Auskleidung dieses vorderen Darmanteils zu erkennen wären. Die Untersuchungen sind Teil eines Projektes, in dem weitere Informationen zur Biologie der Zellen des Speiseröhrenepithels (Zellteilungsrate, Chemismus der Keratine, Struktur der Zellschädigungen, Abwehr von Mikroben) gesammelt werden sollen. Ziel ist die Charakterisierung einer gesunden und funktionstüchtigen Speiseröhre.

„Außer dem Einsatz als analytisches TEM sind weitere effizienzsteigernde Techniken mit dem modernen Gerät verbunden“, erklärt Dr. Kacza weiter. „Dazu gehört vor allem eine Digitalkamera, die nicht nur eine wesentlich schnellere Dokumentation erlaubt, sondern alle vorteilhaften Anwendungen der digitalen Bildgebung ermöglicht.“ Spezielle Software ermöglicht weiterhin, dass sich zuvor ausgewählte und abgespeicherte Stellen im Schnitt wiederfinden, scannen, aufnehmen und – ganz entscheidend – mehrere Einzelaufnahmen voll automatisch zu größeren Bildmontagen zusammenfügen lassen. „Wie bei Google Earth bei Beibehaltung der Bildauflösung“, meint Kacza. Dr. Bärbel Adams

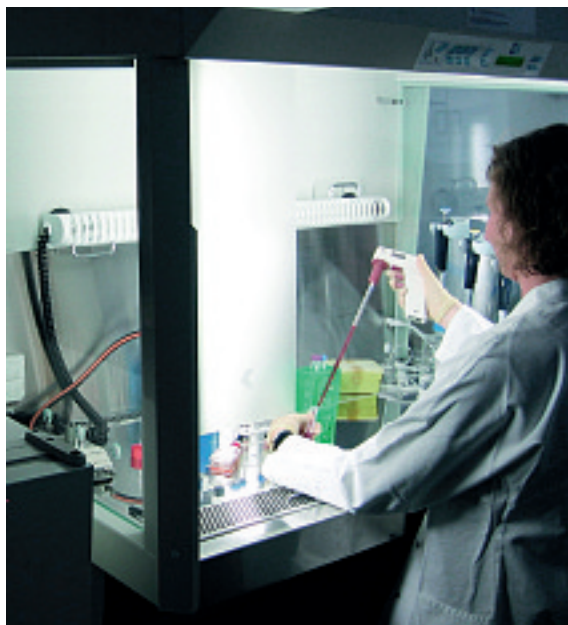
TRM

Grünes Licht für 24 Forschungsvorhaben

Im Oktober fand im Tagungszentrum Kloster Nimbschen in Anwesenheit des Projektträgers des Zuwendungsgebers die internationale Fachbegutachtung des Translationszentrums für Regenerative Medizin (TRM) der Universität Leipzig statt. Im Ergebnis können 24 Forschungsvorhaben im Januar 2009 ihre Arbeit am TRM aufnehmen. 13 Gruppierungen davon konnten nach zwei erfolgreichen Arbeitsjahren am TRM verlängert werden.

„Im zweiten Arbeitszyklus ist es gelungen, mehr Vorhaben als bisher in die präklinische Entwicklungsphase zu bekommen“, so Prof. Dr. Frank Emmrich, Direktor des Zentrums.

Die Schwerpunkte der vorerst bis Ende 2010 geförderten Gruppen betreffen verschiedene zelltherapeutische Ansätze, aber auch materialwissenschaftliche Themen, die Entwicklung neuer Delivery-Systeme und Therapieziele des Tissue Engineering. Dabei reicht die Spannweite von der Entdeckung neuer Biomarker für die frühzeitige Entdeckung von Störungen bei der kindlichen Hirnentwicklung über neue Ansätze zur Regulie-



Forschung im TRM: Die Ergebnisse sollen möglichst auch wirtschaftlich nutzbar sein. Foto: TRM

rung von überschießendem Augenwachstum bei Kurzsichtigen bis hin zur Züchtung von Pigmentzellen zur Behandlung der Weißfleckenkrankheit.

Die bewilligten Forschungsvorhaben mussten ein anspruchsvolles zweistufiges

Auswahlverfahren passieren und sich in einem wissenschaftlichen Wettbewerb durchsetzen, bei dem die Realisierungswahrscheinlichkeit innerhalb der nächsten Jahre ein wesentliches Kriterium war. Es sind aber auch wieder konzeptionelle Vorhaben in die Förderung genommen wurden, deren Ansatz und Anspruch überzeugen konnten, obwohl der Weg in die Umsetzung noch dornig und langwierig sein wird. Drei TRM-Vorhaben sollen demnächst erste klinische Ergebnisse bringen.

„Die große Zahl von interessanten Anträgen und das innovative Stufenmodell für die Übertragung (Translation) von Forschungsergebnissen in die klinische Praxis haben unser internationales Gutachtergremium beeindruckt“, erläutert Professor Frank Emmrich. „Das TRM wird auch durch erfolgreiche internationale Evaluationen sichtbar. Im

Dezember 2008 sind wir in der deutschen Delegation vertreten, die mit dem Californian Institute of Regenerative Medicine (CIRM) in San Francisco eine Kooperationsvereinbarung vorbereitet.“

Manuela Lißina-Krause

Im Fokus: Bisher vernachlässigte Infektionskrankheiten

Projekt erforscht Marktchancen für Impfstoffe

Der Verbund Infektionsmedizin unter der Federführung von Prof. Dr. Christian Jassoy, Institut für Virologie der Medizinischen Fakultät, bekam im Rahmen des Programms „Forschung für den Markt im Team (ForMaT)“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung jetzt ein Projekt bewilligt, mit dem das Marktpotenzial und die Entwicklungskosten für neue Diagnostika und Impfstoffkandidaten in der Human- und Tiermedizin ermittelt werden sollen. Außerdem soll ein Konzept für ihre Verwertung erstellt werden.

Ab 2010 ist eine Technologieförderung möglich, durch die Diagnostika und Impfstoffkandidaten bis zur Verwertung weiter entwickelt werden können. Weitere Antragsteller sind Prof. Dr. Hermann Müller, Institut für Virologie im Zentrum für Infektionsmedizin, und Prof. Dr. Uwe Truyen, Institut für Hygiene und Öffentliches Veterinärwesen im Zentrum Veterinäre Public Health.

„Obwohl von medizinischer Seite dringender Bedarf besteht und die technische Umsetzung möglich ist, gibt es für zahlreiche human- und veterinärmedizinische Infektionskrankheiten bisher keine geeigneten Diagnostika und Impfstoffe“, sagt Prof. Müller. „Dabei handelt es sich insbesondere um Infektionen, bei denen die Zahl der Erkrankungsfälle bisher nur gering ist oder das Einsatzgebiet regional begrenzt bleibt beziehungsweise in wirtschaftlich weniger potenten Ländern liegt. Dazu kommen Krankheiten bei Tierarten von geringerer wirtschaftlicher oder seuchenhygienischer Bedeutung.“

Für solche Krankheiten wird gelegentlich auch der Begriff „vernachlässigt“ bzw. „neglected“ verwendet. Der Terminus „Vernachlässigung“ bezieht sich hierbei auf die Tatsache, dass die großen Unternehmen der Pharmazeutischen Industrie vor allem aufgrund verhältnismäßig kleiner Fallzahlen keine Anstrengungen zur

Etablierung entsprechender Produkte unternommen haben.

Allerdings besteht inzwischen ein größeres Interesse von Unternehmen und Öffentlichen Einrichtungen an Diagnostika und Impfstoffen für diese Krankheiten. Denn zum einen wird eine Zunahme bisher seltener Krankheiten in vielen Ländern beobachtet. Zum anderen haben zahlreiche Länder auch außerhalb Europas erheblich an Wirtschaftskraft gewonnen, so dass sich das Marktpotenzial deutlich vergrößert hat. Hinzu kommt, dass Diagnostika heute wesentlich kostengünstiger entwickelt und Impfstoffe durch ein Verfahren für ganz Europa zugelassen werden können.

Ein Nebeneffekt des Forschungsprojekts ist zudem die Stärkung der bereits vorhandenen Forschung und Entwicklung im Bereich der human- und veterinärmedizinischen Infektionskrankheiten in der Region Leipzig zum Nutzen für Mensch und Tier.

Dr. Bärbel Adams

„Religiosität trägt man mit sich, nicht auf sich“

Amal El-Abd wirbt für deutsch-arabischen Dialog

Zu sagen, Amal El-Abd ist in zwei Kulturen zu Hause, trifft die Sache nicht ganz. „Palästina ist meine Heimat, Deutschland mein Zuhause“, sagt die 27-jährige Studentin – und überlegt noch einmal kurz. „Ja, das kann man so sagen.“ Es ist Mittwochabend, kurz vor acht. Amal sitzt im Café der Bahnhofsbuchhandlung und nippt an ihrem Ginger Ale. So alle ein, zwei Wochen kommt sie in die Buchhandlung zum Schmökern. Heute muss das wohl ausfallen. Amal sieht müde aus. Elf Stunden hat sie heute am Spracheninstitut Berlitz unterrichtet, Deutsch und Arabisch. Zwei unterschiedliche Sprachen, zwei unterschiedliche Kulturen, die sich im Unterricht wiederfinden, den Amal auf Stundenbasis gibt – aber auch in ihrem Leben. Ihre Eltern kamen Ende der 70er von Palästina nach Deutschland. Ihr Vater studierte in Rostock, ihre Mutter in Leipzig. „Ich bin hier geboren, aber ich bin vom Gefühl her keine Deutsche. Meine Mutter hat mich arabisch-palästinensisch-muslimisch erzogen. Trotzdem würde ich sagen, dass ich zwei Kulturen in mir trage: die westlich-europäische und die arabische“, erklärt Amal. Diese Vielfalt ist für die Arabistikstudentin kein Hindernis, sondern eine Chance: Fast fünf Jahre war sie Vorstandsmitglied der Vereinigung für Arabische Studenten und Akademiker, kurz V.A.S.A. Die Vereinigung setzt sich unter anderem für den Dialog zwischen Arabern und Deutschen ein. „Nach dem 11. September ist das Interesse an der arabischen Kultur und Lebensweise sehr groß geworden“, erinnert sich Amal. Oft bekommt V.A.S.A. Anfragen, Vorträge über den Islam zu halten, zum Beispiel in Schulen. Wie vor den Gerichten ist das Kopftuch dann auch dort Thema: Die Schüler fragen manchmal, warum sie kein Kopftuch trage, erzählt Amal. „Ich sage dann: ‚Ich lebe hier – und in diesem Kulturkreis tragen Frauen keine Kopftücher‘“. Ein Zeichen mangelnder Religiosität ist das für Amal nicht: „Religiosität trägt



Amal El-Abd wirbt für Dialog zwischen Arabern und Deutschen.

Foto: Ruther

man mit sich, nicht auf sich.“ Ein Kopftuch würde sie in Deutschland eher einengen, was zum Beispiel Beruf und Karriere betrifft, so Amal. „Ich schließe aber nicht aus, dass ich in arabischen Ländern ein Kopftuch tragen würde – aus Respekt vor der Religion. Im Westen wird das Kopftuch ja oft als Zeichen der Unterdrückung gewertet. Niemals kommt es jemand in den Sinn, dass Frauen es tragen, weil sie sich dadurch geschützt fühlen.“

Amal überlegt wieder. „Dass ich meine Meinung so direkt sage, ist – glaube ich – eher europäisch. Araber wären da diplomatischer“, sagt sie lächelnd und trinkt einen Schluck. Neben den Kaffeetischen beginnt die Reiseabteilung, mit Ratgebern, Karten und Reiseführern. Jedes Jahr versucht

Amal, in ein arabisches Land zu fahren. Die Mitglieder von V.A.S.A. sind zwar wie „eine große Familie, in der sich jeder kennt“ und zusammenkommt, um Feste zu feiern und gemeinsam fasten. Aber zum Heimatgefühl fehlt dann doch ein kleines Stück. Deshalb soll es nach dem Studium nach Palästina gehen. „Das wäre mein Wunsch, dorthin zu gehen und Aufbauprojekte zu machen“. Aber die politische Lage sei derzeit zu unsicher, weiß Amal. Aber gleichzeitig ist sie sicher: „Irgendwie wird sich auch alles finden“. So war das in ihrem Leben bisher immer.

Kathrin Ruther

www.uni-leipzig.de/~vasa

„This is our moment“

Jugendmobilisierung im US-Wahlkampf

Ende August wurde Denver für eine Woche von der Politik eingenommen. An jeder Ecke gab es Obama-Souvenirs zu kaufen und überall sah man Gesichter – bekannte und unbekannte. Politiker, Journalisten, Lobbyisten und hunderte politisch aktive Studierende tummelten sich in der Stadt im Westen der USA. Hauptschauplatz des Demokratischen Parteitagsgeschehens war das Pepsi Center, das zu jedem Zeitpunkt einem Ameisenhaufen gleich kam. Das Spektakel war fantastisch und unbeschreiblich. Und die Recherchen für meine Magisterarbeit am Institut für Amerikanistik katapultierten mich mitten hinein in das Geschehen.

Von Mitte August bis Mitte November bin ich in die USA gereist, um in eine Reihe verschiedener Bundesstaaten vor Ort Material zu sammeln.

Der Fokus meiner Recherche vor Ort war die Mobilisierung der Jugend für den Präsidentschaftswahlkampf durch die beiden dominierenden politischen Parteien und deren Präsidentschaftskandidaten. Um Einblicke in die Strategien und Mobilisierungsprozesse zu bekommen, habe ich unter anderem als Delegierte der Collegedemokraten an deren Nationalen Parteitag teilgenommen, der parallel zum Demokratischen Parteitag in Denver stattfand. Außerdem habe ich diverse Interviews mit Beteiligten geführt, zum Beispiel mit der Direktorin des Democratic National Committee Youth Council, A'shanti Gholar. Um die Mobilisierungstaktik und Wirkung auf lokaler Ebene zu untersuchen, bin ich in blaue, rote und violette Bundesstaaten gereist. Schließlich unterschied sich die politische Stimmung in den Bundesstaaten, die für eine der beiden Parteien sicher waren, enorm von der Stimmung und Intensität des Wahlkampfes in den so genannten Battleground States, wie beispielsweise Ohio.

Im Oktober war ich für etwa eine Woche zu Gast am „Center for Information and Research on Civic Learning and Engagement“ (CIRCLE) an der Tufts University in Medford/Massachusetts, wo mir als angehende Wissenschaftlerin ein Büro zur Verfügung gestellt wurde. CIRCLE beschäftigt sich mit dem zivilen und politi-



Die Autorin bei der Democratic National Convention im Invesco Field Stadium.

schen Engagement junger Amerikaner. Die Mitarbeiter von CIRCLE haben mich während meines Aufenthaltes intensiv beraten und mir die Möglichkeit gegeben, mit ihnen meine Forschung zu diskutieren. Und auch hier kam die Politik zum Anfassern nicht zu kurz. Denn der Höhepunkt meines Besuchs in Medford war eine spannende Diskussion mit Obamas Wirtschaftsberater Prof. Austan Goolsbee.

Während meines gesamten Forschungsaufenthaltes habe ich viele interessante Eindrücke gesammelt, die ich nicht so schnell vergessen werde. Zum Beispiel hat eine 24-jährige Studentin aus Ohio mir in einem Gespräch angedeutet, dass sie Angst vor Obama habe, weil er möglicherweise der Antichrist sei. Eine 23-jährige Bekannte in Kansas fragte mich, welcher Partei Präsident Bush eigentlich angehöre. Aber es gab natürlich auch positive Eindrücke. Wie den afroamerikanischen Vater, der mit seinen zwei Söhnen neben mir im Invesco Field Stadium saß, als Barack Obama seine Parteitagssrede hielt. Als Obama über seine bildungspolitischen Pläne sprach, glänzten die Augen des Vaters, er lehnte sich zu seinen Söhnen und sagte enthusiastisch und nachdrucksvoll

„Listen! He is talking about you!“ Auch die Wahlnacht in Washington/DC, inklusive der Party vorm Weißen Haus, war unvergesslich.

Das Ergebnis meiner Recherche unterstützt die Grundannahme, dass die Demokraten sich intensiver um die jungen Wähler bemüht haben. Ohne den Rückhalt durch junge Wähler hätte Obama die Wahl nicht gewinnen können. Schließlich haben 66% der 18 bis 29-jährigen Wähler für den Demokraten gestimmt. Entscheidend war außerdem die ausgeklügelte Online-Strategie der Obama-Kampagne. Junge Demokraten haben sich über Social Networking Webseiten überall selbst organisiert. Sie unterstützten ihren Kandidaten, indem sie Spendenformulare auf seiner Webseite ausfüllten. Und tausende junge Amerikaner haben sich online als Freiwillige gemeldet, um für Obama an Türen zu klopfen und die Telefonhörer in die Hand zu nehmen.

Bei der Organisation meines Forschungsaufenthaltes haben mir Kontakte der Universität Leipzig geholfen, er wurde durch die Friedrich-Ebert-Stiftung, das Institut für Amerikanistik und die Leipziger Volkszeitung unterstützt.

Caterina Rost, Institut für Amerikanistik



Neu
berufen:

P. Primavesi

Der Bezug zur Theaterpraxis war Patrick Primavesi, der jetzt mit den Schwerpunkten Gegenwartstheater und Theatergeschichte offiziell zum Professor ernannt wurde, schon immer sehr wichtig. Deshalb zog es ihn 1985, nach einjährigem Studium der Theater- und Literaturwissenschaft in Berlin, an die Universität in Gießen zum damals neu gegründeten Studiengang Angewandte Theaterwissenschaft. Inzwischen regt er als Professor am Institut für Theaterwissenschaft der Universität Leipzig auch seine Studenten dazu an, sich ergänzend zum Studium von Theatergeschichte und -theorie mit der aktuellen Theaterpraxis auseinanderzusetzen.

Sein Studium in Gießen, bei dem er unter anderem Heiner Müller als Gastprofessor kennen lernte, beendete er im Jahr 1989. „Ich habe viel ausprobiert“, erinnert sich Primavesi. Noch parallel zum Studium arbeitete er als Hospitant und Assistent für Regie und Dramaturgie mit namhaften Künstlern wie Einar Schleaf und William Forsythe zusammen. 1996 promovierte er zur Theater- und Literaturtheorie des Kulturphilosophen Walter Benjamin und übernahm erste Lehraufträge an den Universitäten Mainz und Frankfurt/Main. Nach Stipendien in Graduiertenkollegs erhielt er im Jahr 2000 eine Assistentenstelle am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Frankfurt. Seine Habilitation zum Thema „Das andere Fest. Theater und Öffentlichkeit um 1800“ erschien 2004 auch als Buch.

Primavesi ist verheiratet und Vater eines siebenjährigen Sohnes. In Leipzig hat er sich inzwischen eingelebt und plant eine wissenschaftliche Tagung für November 2009 mit einem ergänzenden Programm von internationalen Gastspielen und Workshops zum Thema „Theater des Alltags“. Außerdem wird er sich an einem Forschungsprojekt zu kulturellen Flexionen von Raum und Zeit beteiligen, wobei er seine Kontakte zu europäischen Partner-Universitäten einbringen kann. *S. Huster*



Neu
berufen:

Christoph Kleine

Die Religionslehrerin brachte den Stein ins Rollen. Von ihrem Unterricht war Christoph Kleine so begeistert, dass er sich später entschloss, in Marburg Religionswissenschaft zu studieren. Da er als Jugendlicher auch eine Vorliebe für fernöstliche Kampfsportarten hatte, kam als Nebenfach Japanologie hinzu. Mit dieser ungewöhnlichen Kombination – Philosophie war sein zweites Nebenfach – schaffte es der heute 46-Jährige über mehrere andere berufliche Stationen bis zu einer Professur für Religionsgeschichte an der Universität Leipzig. Seit dem 1. Oktober forscht und lehrt der gebürtige Wilhelmshavener in Leipzig. Schon im Alter von 16 Jahren las Kleine Bücher über Buddhismus und interessierte sich brennend für japanische Kultur. „Ich wollte aber schon immer Religionswissenschaft studieren“, sagt der Professor, der seine Pläne von 1984 an in Marburg konsequent umsetzte. 1991 schloss er sein Studium ab und promovierte. Vier Jahre später verteidigte er erfolgreich seine Doktorarbeit über eine buddhistische Erneuerungsbewegung des frühen 13. Jahrhunderts in Japan. „Danach kam dann für mich die entscheidende berufliche Weichenstellung“, erinnert sich Kleine. Er musste sich entscheiden, ob er sich – wie viele seiner Studienfreunde – einen ganz anderen Beruf suchen oder alles auf eine Karte setzen und in der Wissenschaft bleiben sollte.

Kleine beschloss, der Wissenschaft treu zu bleiben und zu habilitieren. „Ich wollte eben Religionswissenschaftler sein“, spricht der sympathische Professor aus vollster Überzeugung. Mit diesem Enthusiasmus und einem Stipendium in der Tasche schaffte Kleine auch dieses Ziel. Zwischen 2002 und 2004 war Kleine in einem DFG-Projekt als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Religionswissenschaftlichen Institut in Leipzig tätig. Ende 2004 folgte er dem Ruf aus München und wurde Professor für Religion und Philosophie Ostasiens – um jetzt zurückzukehren.

S. Huster



Neu
berufen:

Daniel Huster

Zurückgekehrt nach Leipzig ist Professor Dr. Daniel Huster, Nachfolger von Professor Klaus Arnold als Direktor des Institutes für Medizinische Physik und Biophysik an der Medizinischen Fakultät. Der gebürtige Zwickauer studierte in Leipzig Physik, war Doktorand an der Universität Leipzig und am National Institute of Health, Bethesda, USA, Postdoc an der Iowa State University, USA, sowie Nachwuchsgruppenleiter im Biotechnologisch-Biomedizinischen Zentrum und an der Universität Halle-Wittenberg. Die Wahl habend zwischen Münster und Leipzig, entschied er sich für Leipzig wegen der besseren Stellenausstattung und Verbrauchsmittel sowie der leistungsbezogenen Mittelvergabe an der Medizinischen Fakultät. Sein Forschungsfeld war bereits seit seiner Dissertation das Studium der Struktur und Beweglichkeit von Molekülen mittels Kernresonanz-Spektroskopie (NMR). Dabei haben es ihm die Membranproteine besonders angetan. Sind sie doch „die Türen und Fenster einer Zelle“, so Professor Huster. „Etwa die Hälfte aller gegenwärtig genutzten Medikamente zielen auf diese Proteine.“ Dennoch sind bisher nur wenige Strukturdaten bekannt, die wichtig sind für die Entwicklung von Medikamenten. Interessant sind dabei für Professor Huster nicht nur die Einzelmoleküle, sondern auch das Zusammenwirken der Proteine. Da die NMR auch den Blick auf umliegende Moleküle erlaubt, ist sie genau das richtige Verfahren. „Wenn wir wissen, wie die Natur funktioniert, verstehen wir besser, wie wir das nutzen können“, meint der Biophysiker, den in Leipzig auch das gute wissenschaftliche Umfeld und die Anbindung an klinische Fragestellungen begeistert.

In seiner Freizeit erkundet der verheiratete Vater einer sechsjährigen Tochter gern mit seiner Familie die Welt per pedes.

B. Adams

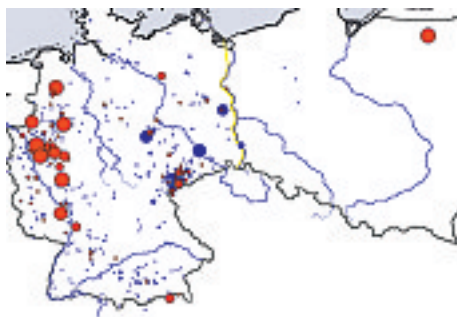
NOMEN

Die Kolumne von Namenforscher
Prof. Dr. Jürgen Udolph

Der Familienname „Huster“

Wie bei jedem Familiennamen überprüft man Häufigkeit und Streuung. Unter 35 Millionen Telefonteilnehmern ist der Name in Deutschland heute ca. 1000 Mal bezeugt.

Der Name ist heute vor allem in Sachsen häufig, daneben aber auch im Rheinland. Das zeigen auch die historischen Belege der folgenden Karte, die auf einer Entwicklung des Leipziger Namenkundler Mario Fraust beruht (blaue Punkte kennzeichnen heutiges Vorkommen, rote Punkte die historische Verbreitung):



Wahrscheinlich hat die unterschiedliche Streuung auch Konsequenzen für die Etymologie.

Die westdeutschen Belege sind wohl Ableitungen von Ortsnamen, etwa Huste bei Melle oder Husten bei Drolshagen (Westfalen). Auch an (Neheim)-Hüsten kann gedacht werden. Grundlage dieser Ortsnamen ist sehr wahrscheinlich *huste* „Haufen, Kornhaufen“, im älteren Niederländischen auch *hoeste*, *huiste*.

Die sächsischen Namen sind dagegen mit V. Hellfritsch, Familiennamenbuch des sächsischen Vogtlandes, Berlin, 1992, S. 110 als Übernamen zu verstehen und wurden durch eine bestimmte Eigenschaft des ersten Namenträgers motiviert. Es geht letzten Endes wohl doch um *husten*, den Husten, etwa wegen des schweren, stockenden Atems, vielleicht auf Grund einer Atemwegserkrankung. Gelegentlich wurde im Deutschen als Huster auch ein alter Mann bezeichnet („alter Huster“), nicht zuletzt wohl deshalb, weil ältere Menschen häufiger unter Atemwegsproblemen zu leiden hatten und haben.

Neuwahl der Dekane

Im Oktober traten nach den turnusgemäßen Neuwahlen die gewählten Dekane von zwölf Fakultäten ihr Amt an. Gewählt wurden **Prof. Dr. Jens Herzer**, Theologische Fakultät, **Prof. Dr. Christian Berger**, Juristenfakultät, **Prof. Dr. Adam Jones**, Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, **Prof. Dr. Wolfgang Lörscher**, Philologische Fakultät, **Prof. Dr. Hans-Jörg Stiehler**, Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, **Prof. Dipl.-Ing. Johannes Ringel**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, **Prof. Dr. Joachim Thiery**, Medizinische Fakultät, **Prof. Dr. Wolfgang König**, Fakultät für Mathematik und Informatik, **Prof. Dr. Matthias Müller**, Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, **Prof. Dr. Jürgen Haase**, Fakultät für Physik und Geowissenschaften, **Prof. Dr. Harald Krautscheid**, Fakultät für Chemie und Mineralogie sowie **Prof. Dr. Arwid Daugschies**, Veterinärmedizinische Fakultät.

Kurz gefasst

Dr. rer. med. Andreas Boldt, Klinik für Herzchirurgie, erhielt für seine Dissertation „Remodellingprozesse und ihre Regulation bei chronischem Vorhofflimmern“ den Doberentz-Preis 2007 der Medizinischen Fakultät. Die Dissertation wurde betreut von **Prof. Dr. Stefan Dhein**. Den Dr. Carl-Zeise-Preis 2007 erhielt **Dr. med. Frank Bläser**, Institut für Klinische Immunologie, für seine Dissertation „Generierung der Kinasekinase alpha Knockout-Maus“. Betreut wurde die Arbeit von **Prof. Dr. Frank Emmrich**. Beide Preise werden für herausragende Promotionen verliehen.

Prof. Dr. med. Andreas Dietz, Direktor Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde/Plastische Operationen, wurde zum Korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde, Kopf- und Halschirurgie ernannt.

Prof. Dr. habil. Georg Völkel, ehemals Fakultät für Physik und Geowissenschaften

erhielt von der Universität Vilnius (Litauen) die Würde eines Doktors honoris causa. Damit wurden seine „fundamentalen Arbeiten auf dem Gebiet der Festkörperphysik und die wissenschaftliche und humane Unterstützung der Fakultät für Physik der Universität Vilnius“ gewürdigt.

PD Dr. habil. Thomas Jacobsen, Institut für Psychologie I, erhielt den early career award der International Association of Empirical Aesthetics (IAEA), den Alexander-Gottlieb-Baumgarten Award for Outstanding Contributions of Young Scientists. Mit dem Preis wurden seine Leistungen auf dem Gebiet der neurokognitiven Ästhetikforschung geehrt.

Dr. Bernard Sobotta und **Dr. Ina Nitschke**, Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde, erhielten in London den ECG-GABA-Award der Europäischen Fachgesellschaft für Gerodontology (ECG), die sich der Zahnmedizin für Senioren widmet. Die Zahnmediziner wurden damit für ihre gemeinsame Studie ausgezeichnet, in der sie die Ausbildung der Studierenden im Fach Senioren Zahnmedizin in Leipzig und Zürich evaluierten und verglichen.

Martin Gryga, assoziiertes Mitglied des Graduiertenkollegs InterNeuro, gewann den 1. Preis in Ophthalmologie bei der „19th European Students Conference“ der Charité Berlin. Er wurde ausgezeichnet für die Präsentation von Ergebnissen seiner Doktorarbeit zum Thema „Werden die Zellkerne der Stäbchen-Photorezeptoren in unserer Netzhaut als lichtbrechende Linsen für die Bildübertragung eingesetzt?“

Prof. Dr. Monika Wohlrab-Sahr, Institut für Kulturwissenschaften, hat für ihr gemeinsam mit **Aglaja Przyborski** verfasstes Lehrbuch „Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch“ den René-König-Lehrbuchpreis der Deutschen Gesellschaft für Soziologie verliehen bekommen.

Prof. Dr. Marcel Machill, Lehrstuhl Journalistik II am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, ist in das Auswahlkomitee für das McCloy Scholarship für die John F. Kennedy School of Government (Harvard University) berufen worden. Das McCloy Scholarship Program ist Deutschlands bestdotiertes Graduiertenstipendium für ein zweijähriges Aufbaustu-

dium für herausragende Nachwuchskräfte in Harvard.

Prof. Dr. Karlheinz Hengst, Institut für Slavistik, ist für die langjährige Erforschung der sprachwissenschaftlichen und sorabistischen Leistungen von Pfarrer Georg Körner (1717–1772) mit dem Magister Georg Körner-Preis geehrt worden.

Dr. Johannes Weigel, Facharzt für Kinderheilkunde und Jugendmedizin an der Universitätsklinik für Kinder und Jugendliche, hat ein zweijähriges Ausbildungsstipendium der Arbeitsgemeinschaft für pädiatrische Endokrinologie erhalten.

Prof. (em.) Dr. Werner Engelwald, Fakultät für Chemie und Mineralogie, wurde Ende September in Münster der Ehrenvorsitz des Arbeitskreises Separation Science in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker verliehen. Damit wird sein langjähriges Engagement als Vorsitzender und Vorstandsmitglied des Arbeitskreises und der Fachgruppe gewürdigt.

Prof. Dr. Volkmar Falk, Professor am Herzzentrum Leipzig und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Computer- und Roboterassistierte Chirurgie (CURAC) sowie Vorstandsmitglied des Innovationszentrums für Computerassistierte Chirurgie (ICCAS) der Universität Leipzig, geht im Januar nach Zürich, um dort die Stelle als Direktor der Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie am Universitätsspital anzutreten.

Geburtstag

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

65. Geburtstag

Prof. Dr. Hans Günter Rautenberg, Institut für Unternehmensrechnung und Steuerlehre, Dekan von Oktober 1999 bis Oktober 2002, am 08. 12.

Der Rektor der Universität Leipzig und die Dekane der einzelnen Fakultäten gratulieren herzlich.

(Die Geburtstage werden der Redaktion direkt von den Fakultäten gemeldet. Die Redaktion übernimmt für die Angaben keine Gewähr. Das gilt auch für deren Vollständigkeit.)

Sitzung des Senats am 9. September

1. Der Senat stimmte dem Ausschreibungstext und der Zusammensetzung der Berufungskommission für die W3-Professur „Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts“ zu. Außerdem nahm der Senat zustimmend zur Kenntnis die Zusammensetzung der Berufungskommission für die W2-Professur „Didaktik der deutschen Sprache und Literatur“ und für die W3-Professur „Allgemeine Bewegungs- und Trainingswissenschaft“.

2. Der Senat empfahl die Berufungsvorschläge für die W3-Professuren „Anatomie“, „Neurologie“ und „Physik der Atmosphäre“ (gemeinsame Berufung mit dem Leibniz-Institut für Troposphärenforschung); für die W2-Professuren „Betriebswirtschaftslehre, insbesondere betriebswirtschaftliche Steuerlehre und Unternehmensrechnung“, „Transplantation und Gewebetoleranz“, „Orthopädie mit Schwerpunkt Wirbelsäulenchirurgie“, Kinderheilkunde und Jugendmedizin mit dem Schwerpunkt Pädiatrische Hämatologie, Onkologie und Hämostaseologie“, „Verhaltensökologie“, „Experimentelle Physik: Wechselwirkung von Oberflächen mit biologischen Zellen und Geweben“ (gemeinsame Berufung mit dem Leibniz-Institut für Oberflächenmodifizierung).

3. Der Senat befürwortete den Antrag der Medizinischen Fakultät auf Verleihung des Rechts zur Führung der Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ für Michael A. Borger, MD, PhD.

4. Unter dem Tagesordnungspunkt „Besondere universitäre Angelegenheiten“ erörterte der Senat die Anforderung von Stellen seitens der Zentralverwaltung und von Prorektoraten. Er stimmte dem Antrag auf Weiterförderung des Sonderforschungsbereiches 610 „Proteinzustände mit zellbiologischer und medizinischer Relevanz“ zu, ebenfalls der Antragstellung für einen SFB/Transregio „Funktionelle Biomaterialien zur Steuerung von Heilungsprozessen in Knochen- und Hautgewebe – vom Material zur Klinik“. Weiterhin stimmte der Senat der Anerkennung des Bach-Archivs als An-Institut der Universität Leipzig zu sowie der Anerkennung des Instituts für Angewandte Informatik (InfAI) e. V. als An-Institut. Der Senat bestellte Herrn Marcel Wodniock als studentisches Mitglied der Kommission zur Verleihung der Leipziger Universitätsmedaille.

5. Unter dem gleichen Tagesordnungspunkt nahm der Senat die Empfehlung des Rektoratskollegiums zur Entwicklungsperspektive der interdisziplinären wissenschaftlichen Zentren der Universität Leipzig zur Kenntnis. Er stimmte zu, die derzeit als zentrale Einrichtungen bestehenden interdisziplinären Zentren und Teilzentren des Zentrums für Höhere Studien: Naturwissenschaftlich-Theoretisches Zentrum (NTZ), Geistes- und Sozialwissenschaftliches Zentrum (GSZ), Frankreichzentrum (FZ), Zentrum für Kognitionswissenschaften (ZfK), Zentrum für Prävention und Rehabilitation (ZPR), Zentrum für Internationale Wirtschaftsbeziehungen (ZIW), Zentrum für Magnetische Resonanz (MRZ), Zentrum für Toxikologie (ZfT), Zentrum zur Erforschung und Entwicklung pädagogischer Berufspraxis (ZpB), Lateinamerikazentrum (LAZ), Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (FraGes) und das Interdisziplinäre Zentrum für Bioinformatik (IZBI) zum 1. Januar 2009 als Zentrale Einrichtungen i. S. v. § 101 SächsHG aufzuheben. Sie unterstehen ab diesem Zeitpunkt nicht mehr dem Rektoratskollegium. Der Akademische Senat nahm zur Kenntnis, dass diejenigen Zentren ab diesem Zeitpunkt nicht mehr gefördert werden. Sie können sich jedoch um leistungsabhängige Förderung nach Abschluss einer Zielvereinbarung bewerben. Das Zentrum für Höhere Studien (ZHS, ohne seine derzeitigen Teilzentren) wird als Zentrale Einrichtung fortgeführt, ebenso die derzeit grundhaft aus Drittmitteln finanzierten Zentren Biotechnologisch-Biomedizinisches Zentrum (BBZ) und Translationszentrum für Regenerative Medizin (TRM). Auch die Research Academy Leipzig (RAL) besteht als zentrale wissenschaftliche Einrichtung nach § 101 SächsHG fort.

6. Der Senat beschloss Studiendokumente der Philologischen Fakultät, der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie, der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie, der Fakultät für Physik und Geowissenschaften.

7. Der Senat bestellte einstimmig Prof. Nikolaos Psarros als Nachfolger von Dr. Martina Emsel zum Mitglied der Kommission Lehre/Studium/Prüfungen und nahm die Änderung der Forschungskommission zur Kenntnis. Der Senat beschloss den Forschungsbericht 2007.

Sitzung des Senats am 14. Oktober

1. Der Senat stimmte der Denominationsänderung für die W3-Professur „Öffentliches Recht, insbesondere Steuerrecht und öffentliches Wirtschaftsrecht“ sowie der W2-Professur „Klinische Chemie und Funktionelle Genetik“ zu, ebenso dem Ausschreibungstext und der Zusammensetzung der Berufungskommission für diese Professuren. Weiterhin stimmte der Senat dem Ausschreibungstext für die W2-Professur „Ur- und Frühgeschichte“ zu sowie dem Ausschreibungstext und der Zusammensetzung der Berufungskommission für die W2-Professur „American Studies/Minority Studies“, und für die W3-Professur „Physische Geographie“.

2. Der Senat empfahl die Berufungsvorschläge für die W3-Professur „Psychosomatische Medizin und Psychotherapie“; für die W2-Professur „Diagnostische und interventionelle Radiologie Claussen-Si-

mon“ W2-Stiftungsprofessur „Neurobiologie affektiver Störungen“; für die Juniorprofessur „Biomechanische Grundlagen der Netzhautchirurgie“ (gestiftet von der Fritz und Hildegard Berg-Stiftung); für die W3-Professur „Pharmazeutische/Medizinische Chemie“; für die W3-Professur „Spezielle Botanik und funktionelle Biodiversität“; für die W2-Professur „Klinische Pharmazie“; für die W2-Professur „Bestandsbetreuung und Reproduktionsmedizin“.

3. Der Senat befürwortete den Antrag auf Verleihung des Rechts zur Führung der Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ für PD Dr. Uwe Fritz und für PD Dr. Wolfram Eichler, beide Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie. Außerdem befürwortete der Senat den Antrag auf Bestellung zum Honorarprofessor für Dipl.-Ing. Michael Cesarz, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und für Dr. Joachim

Mittendorf, Fakultät für Chemie und Mineralogie. Den Abschluss des Habilitationsverfahrens nahm der Senat zur Kenntnis von Dr. Ardawan Rastan, Medizinische Fakultät und von Dr. Helmut Abels, Fakultät für Mathematik und Informatik.

4. Der Senat beschloss die Verleihung der Leipziger Universitätsmedaille an Herrn Prof. Dr. Gerhardt Wolff und Dr.-Ing. Volker Messtorff-Lebius.

5. Der Senat beschloss, das Gleichstellungsprogramm der Universität Leipzig zu aktualisieren. Zur Erstellung eines Gleichstellungsprogramms wird eine Senatskommission (gemäß Vorlage) eingesetzt.

6. Der Senat bestellte Dr. Hans-Joachim Lieske als Senatsvertreter der Gruppe der akademischen Mitarbeiter zu Beratungen des Kuratoriums.

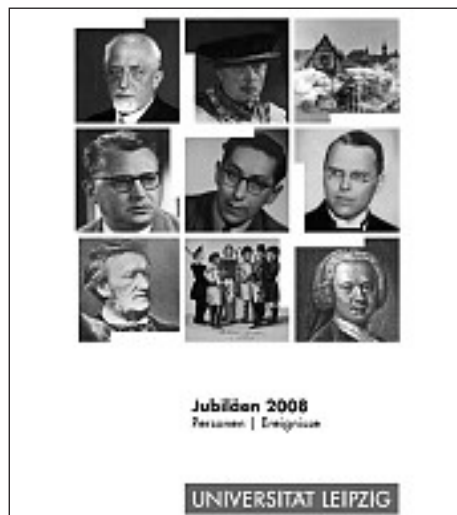
Professor F. Häuser
Rektor

Dr. B. Adams
Pressereferentin

„Jubiläen 2008“ erschienen

Zum fünften Mal in Folge hat die Universität Leipzig einen Jubiläen-Band herausgebracht, der sich Persönlichkeiten, Einrichtungen und Ereignissen aus der Geschichte der Alma mater Lipsiensis widmet. Der Band erinnert in diesem Jahr auf 145 Seiten an „runde“ Jubiläen aus der fast 600-jährigen Geschichte der Universität, darunter der 40. Jahrestag der Sprengung der Universitätskirche St. Pauli und der 125. Todestag Richard Wagners.

Der Band „Jubiläen 2008. Personen und Ereignisse“ ist in der Pressestelle der Universität Leipzig für 4 Euro erhältlich. r:



Leserbrief

Erinnerung an Studienbeginn vor 50 Jahren

Im Artikel „Netzwerken für die Zukunft“, Heft 5/2008, wird auf eine dauerhafte Partnerschaft zwischen den Alumni und ihrer Universität hingewiesen. Naturgemäß sind solche Aktivitäten vorwiegend an die Fachbereiche gebunden.

Nachforschungen über den „Verbleib“ des Immatrikulationsjahrganges 1958 waren weitgehend erfolgreich verlaufen. Anlässlich ihres Studienbeginns vor 50 Jahren versammelten sich diese Alumni erstmalig wieder im Großen Hörsaal des ehemaligen Mathematischen Institutes, welcher vorwiegend Auditorium ihres fünfjährigen Diplomstudiums war. Die noch immer vertraute Umgebung, verbunden für uns mit der Aura der verehrten Professoren Beckert, Günther, Focke und Salié, hatte nichts von ihrer Gegenwärtigkeit verloren, ließ kein Fremdeln nach so langer Zeit zu. Unser Studienfreund G. Neumann erinnerte in seinem Vortrag an Ereignisse damaliger Zeit, ging auf die unglaubliche Entwicklungsspanne zwischen Rechenschieber und Laptop ein, die den Beginn unseres Studiums und das Ende unserer beruflichen Tätigkeit einrahmen. Bezugnehmend auf das Thema „Mathematik und Glauben“ lenkte er unsere Gedanken dann auf die Frage nach dem Grad der Gewissheit ma-

thematischer Aussagen (Fermatscher Satz, Poincaré-Vermutung) und auf die relative Aussagekraft von Computerresultaten für Beweise (Riemannsche Vermutung).

Anschließend ging M. Belger auf die problematische Situation am Mathematischen Institut um 1957/58 ein: Nachdem bedeutende Mathematiker wie E. Hölder und E. Kähler angesichts wachsender Schwierigkeiten das Institut verlassen hatten, standen nach notwendigen personellen Entscheidungen die vier Professoren Beckert, Günther, Focke und Salié in der Pflicht, die lange erfolgreiche Tradition des Institutes fortzusetzen – eine in Anbetracht bedeutender Vorgänger große Herausforderung, die sie in Lehre, Forschung und Heranbildung wissenschaftlichen Nachwuchses unter Wahrung persönlicher Integrität gemeistert haben.

Im Sinne von „Netzwerken für die Zukunft“ hoffen wir zum Universitätsjubiläum 2009 zu erneuten Aktivitäten eingeladen zu werden. Aus Berichten unserer Alumni über ihre Tätigkeit zwischen 1963 und ihrer Außerdienststellung (keinesfalls Ruhigstellung) waren dazu durchaus Ansatzpunkte erkennbar.

M. Belger, G. Neumann,
H. Gentemann

Zum Tode von Prof. Harry Pfeifer am 28. September

Prägende Persönlichkeit der Leipziger Physik

Die Fakultät für Physik und Geowissenschaften trauert um Professor Dr. Dr. h.c. Harry Pfeifer, der im Alter von 79 Jahren gestorben ist. Er zählt zu den herausragenden Persönlichkeiten der Nachkriegsgeneration Leipziger Wissenschaftler. Von 1969 bis 1991 war er Dekan der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften. Sein unermüdliches Wirken als Hochschullehrer und Forscher hat Generationen von Physikern, die an der Universität Leipzig ihre Ausbildung erhielten, geprägt und das Forschungsprofil der Fakultät beeinflusst. Sein wissenschaftliches Werk ist eng mit der Entwicklung einer sich als universell herausstellenden Messmethode, der kernmagnetischen Resonanz (NMR), verbunden. Als junger Wissenschaftler gelang ihm 1951, erstmalig in Deutschland, der Nachweis dieses Phänomens. Harry Pfeifer hat das ungeheure Potenzial der Methode



gleich erkannt und ihr insbesondere auf seinem eigenen Forschungsgebiet, der Molekül- und Grenzflächenphysik, ein breites Anwendungspotential erschlossen. Sehr frühzeitig hat er die

Vorteile gepulster Verfahren gesehen und umfangreiche Geräteentwicklungen auf diesem Gebiet durchgeführt, bevor kommerzielle Geräte verfügbar waren.

Für Harry Pfeifer war von Beginn an die internationale Wissenschaft entscheidender Gradmesser für Erfolg und Quelle der wissenschaftlichen Arbeit. So war es insbesondere der Kontakt mit führenden Wissenschaftlern der damaligen Sowjetunion Polens und der CSSR, aus dem seine Mit-

arbeiter wichtige Anregungen für ihre Arbeit erhielten. Harry Pfeifer setzte sich aber auch für den Kontakt seiner Gruppe mit der gesamten internationalen Wissenschaftlergemeinschaft ein. So haben sich bereits in den Zeiten vor 1989 persönliche Beziehungen mit Kollegen jenseits des eisernen Vorhanges ausbilden können, mit hochgeschätzten Fachkollegen aus der damaligen Bundesrepublik, der Schweiz, Frankreich und den USA. Die großen Forschungsverbände in der Fakultät für Physik und Geowissenschaften, die nach 1990 von seiner Abteilung initiiert worden sind, beruhen auf dieser engen internationalen Vernetzung. Das heutige hohe Ansehen der Leipziger Magnetischen Resonanz in der Welt ist zweifellos eng mit seinem Wirken verbunden.

*Prof. Dr. Jürgen Haase
Dekan der Fakultät für Physik
und Geowissenschaften*

Zum Tode von Prof. Reinhold Schwarz am 20. November

Hochgeschätzter Arzt und Wissenschaftler

Die Universität Leipzig und ihre Medizinische Fakultät trauern um Professor Dr. Reinhold Schwarz, Leiter der Selbständigen Abteilung Sozialmedizin am Institut für Arbeits- und Sozialmedizin, der am 20. November 2008 plötzlich und unerwartet aus einem arbeitsreichen Leben gerissen wurde. „Professor Schwarz hatte maßgeblichen Anteil an der Etablierung der psychosozialen Onkologie an der Universität Leipzig sowie bei der psychosozialen Betreuung von Krebspatienten und deren Angehörigen“, sagte Rektor Prof. Dr. Franz Häuser. „Die Universität verliert einen engagierten Hochschullehrer, hervorragenden Wissenschaftler und geachteten Abteilungsleiter.“

Der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Joachim Thiery, hob besonders seine Kollegialität und integre Persönlichkeit hervor. „Er war immer voll Fürsorge für seine Patienten und für uns Vorbild im Umgang mit Kollegen, Studierenden und seinen Doktoranden. Er motivierte alle, ihr Bestes zu geben. Mit Professor Schwarz verlieren wir nicht nur einen hochgeschätzten Arzt, sondern auch eines der wissenschaftlich erfolgreichsten Mitglieder unserer Fakultät.“

Seine ärztliche Tätigkeit und besondere wissenschaftliche Reputation zeigte sich



durch die Vielzahl von hochrangigen Forschungsprojekten, die er im Wettbewerb um öffentliche Fördermöglichkeiten für seine Patienten und die Fakultät nach Leipzig bringen konnte. „Mit der Berufung von Professor Schwarz war ein wissenschaftlicher Neuanfang der Abteilung Sozialmedizin gelungen und eine wesentliche Erweiterung des Spektrums sozialmedizinischer Forschung für die Menschen unserer Region verbunden“, so Thiery weiter. Die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit lagen in den Bereichen der psychosozialen Onkologie, der Psychotherapie

und der Psychoanalyse sowie den Bereichen Leben mit Handicap und der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Einflussfaktoren auf Gesundheit und Krankheit.

Mit der Gründung der psychosozialen Beratungsstelle für Tumorkranke und Angehörige leistete er einen wichtigen Beitrag zur Patientenbetreuung. Die Gründung des Fördervereins „Leben mit Handicaps“ unterstreicht das Engagement für die Belange sozial benachteiligter Menschen. Beide Einrichtungen zeigen die enge Verbindung zwischen Theorie und Praxis.

Reinhold Schwarz wurde am 10. Mai 1946 in Brackenheim/Württemberg geboren. Er studierte von 1966 bis 1972 Humanmedizin in Marburg, München und London. 1972 erwarb er sein Medizinisches Staatsexamen und den Grad des Doktors der Medizin, 1974 seine Approbation als Arzt. Parallel studierte er von 1970 bis 1977 Gesellschaftswissenschaften an den Universitäten in Marburg, Heidelberg und Mannheim (WH). 1991 habilitierte er sich und erwarb die *venia legendi* für die Fächer „Klinische Psychosomatik und Sozialmedizin“, 1995 die Gebietsbezeichnung „Psychotherapeutische Medizin“. Seit 1998 war Reinhold Schwarz als Professor für Sozialmedizin in Leipzig tätig. *B. A.*

Ein Jubiläum für Sammler und Genießer

Von Medaille bis Praline: die Jubiläumskollektion

Von Anne Glück, Geschäftsstelle 2009

Runde Geburtstage gibt es gelegentlich zu feiern. Einen 100. Geburtstag (mit) zu erleben ist schon eher eine Seltenheit. Aber in den Genuss, den 600. Jahrestag seiner Universität zu feiern, kommt man definitiv nur einmal im Leben.

Neben vielen (Wieder-)Begegnungen, Erlebnissen und Eindrücken wird es im kommenden Jahr auch einige schöne Erinnerungsstücke zum Sammeln geben. Derzeit wird fleißig entworfen, probiert und gestaltet, damit das Jubiläum mit allen Sinnen erlebbar wird.

So wird es neben den üblichen praktischen Dingen des Alltags wie **Tassen**, **Kugelschreibern**, **Schlüsselbändern** und **Taschen** auch einige besondere Stücke geben.

Für Sammler werden neben der **10-Euro-Gedenkmünze** und der **Sonderbriefmarke** des Bundes drei exklusive und limitierte Medaillen hergestellt. Die **Medaillen** aus Meissener Porzellan, Silber und Gold sind Erinnerungsstücke von ganz



besonderem Wert. Eine kleine **Schale aus Meissener Porzellan** mit einer Handzeichnung von Erik van Egeraat – dem Architekten des neuen Augusteums und Paulinums – ist ein weiteres Schmuckstück.

Für Genießer wurde eine spezielle **Jubiläumpraline** kreiert.

Für leidenschaftliche Köche oder T-Shirt-Liebhaber gibt es die spezielle **Denker-Edition**. Kluge Köpfe und Gedanken gab und gibt es in der Geschichte der Universität zuhauf – ihre Sprüche zieren T-Shirts und eine Schürze. Köche können sich zum Beispiel von dem Studenten der Alma mater Friedrich Nietzsche und seiner Einsicht „*Vernunft beginnt in der Küche*“ auf ihrer Schürze inspirieren lassen.

Wer das Jahr 2009 auch terminlich im Blick behalten möchte, dem sei der **Taschenkalender der Museen und Sammlungen** für das Jahr 2009 ans Herz gelegt. Mit vielen Informationen und Bildern aus den universitären Sammlungen, aber auch ausreichend

Platz für Notizen begleitet Sie der Kalender zuverlässig durch das ganze Jahr. Auch der beliebte Zimelienkalender ist für 2009 wieder erhältlich.

Lesezeichen, ein **Festband** und zahlreiche **Publikationen** sind zum Erinnern und Nachlesen gedacht. Kinder können sich auf ein **Wissenschafts-Memory** freuen oder mit einem **Unibär** kuscheln.

Die ersten Erinnerungsstücke stehen bereits jetzt im Online-Shop der Universität zur Verfügung, bis zur Eröffnung der Jubiläumsfeierlichkeiten am 9. Mai werden noch einige Produkte hinzu kommen. Wer noch auf der Suche nach einem passenden Weihnachtsgeschenk ist, wird auch direkt auf dem Leipziger Weihnachtsmarkt fündig: Vor dem neuen Institutsgebäude auf der Grimmaischen Straße ist die Universität in diesem Jahr erstmals mit einem eigenen Stand vertreten.

www.sechshundert.de/shop

